Nr. 170. Halle (Saale), Freitag, den 23. Juli 1915. 26. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1.65 Mark ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.
Schriftleitung: Harz 42/43. Fernsprecher 888 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter dem Textteil die Zeile 75 Pf.
Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.
Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/43. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Ununterbrochener Vormarsch im Osten.

Vor Warschau und Iwangorod.

Nachdem die letzten deutschen Heeresberichte bereits Kämpfe südwestlich und nördlich Szawle meldet, kommt heute die Privatmeldung, daß Szawle **erobert** ist. Die Stadt ist bekanntlich schon einmal kurze Zeit deutsch besetzt gewesen. Aber Mitte Mai waren die nördlich Szawle vorgeschrittenen Deutschen vor den an dieser Stelle besonders stark eingesetzten Kräften der Russen einige Kilometer nördlich und westlich, teilweise bis zur Dubissa ausgewichen. Am 20. Juli erfolgte der neue deutsche Angriff, nachdem durch Artilleriefeuer vorgearbeitet war, deren großes Kaliber sich besonders wirksam zeigte. Um 8½ Uhr nachmittags wurde die die Stadt beherrschende Höhe Nr. 148 durch ein Infanterie-Regiment in kühnem Anlauf genommen. Heftige Gegenangriffe, die der Feind unternahm, endeten mit seiner völligen Vertreibung. Um ihren Rückzug zu decken, nahmen die Russen den östlichen Teil der Stadt unter Artilleriefeuer. Er war aber von unseren energisch vordringenden Truppen bereits erobert.

Das hervorstechendste Ereignis der letzten Tage ist der überraschend schnelle Rückzug der Russen an der Front Warschau—Iwangorod. Die lange vorbereitete ausgebaute Stellung bei Grojec südlich Warschau wurde fast kampflos preisgegeben. Die Russen gingen hier bis auf Gora-Kalwarja, das schon an der Weichsel liegt, zurück. Ebenso liegt aber Kozienice, bis wo sich, nördlich Iwangorod, die Russen zurückgezogen haben, fast an der Weichsel. Der russische Oberbefehlshaber ist also wohl entschlossen, zur Verbesserung seiner Lage das linke Weichselufer vor den nachdrängenden deutschen Truppen vollständig zu räumen. — Südlich des im Halbkreis von deutsch-österreichischen Truppen umstellten Iwangorod haben die Russen erst nach sehr schweren Kämpfen den Rückzug über die Weichsel bei Nowo-Alexandrija angetreten. Sie müssen hier noch die Flanke ihrer südlich Lublin erbittert kämpfenden Armeen decken.

Bei dieser beispiellos raschen und vollständigen Zertrümmerung der ganzen russischen Front ist es wohl begreiflich, daß den verbündeten Westmächten doch etwas schwül zumute wird. Pariser, Londoner und Havrer Stimmungsberichte lassen keinen Zweifel darüber, daß die Lage des russischen Heeres im Vierverband allgemein Befürchtungen einer Katastrophe aufkommen läßt.

In Rußland selbst sucht man derweil wieder nach Sündenböcken. Nach einer Kopenhagener Meldung sind in Verfolg der galizischen Niederlagen 14 russische Generale und Stabsoffiziere ihrer Posten enthoben und vor dem Petersburger Oberkriegsgericht unter Anklage gestellt worden.

•

Eine Tragikomödie der russischen Presse.

Es ist kaum zu glauben, welch sonderbare Töne die großen russischen Zeitungen augenblicklich anschlagen, um sich über die Tatsache hinwegzusetzen, daß die geschlagenen russischen Heere seit nun fast drei Monaten aus Galizien, Polen und Kurland in ständigem kläglichen Rückzuge sind. Man lese und staune:

Das amtliche Blatt des russischen Kriegsministeriums, der Rußki Invalid schreibt: „Der feindliche Vorstoß aus allen Richtungen bringt uns natürlich nur Nutzen. Die deutschen Gebietserweiterungen sind das Resultat nicht ihrer, sondern unserer Manöver. Augenscheinlich ist die Besetzung fremder Gebiete jetzt der einzige Trost der Deutschen. Wie man sieht, hat Rußki Invalid zum mindesten eine originelle Art der fachmilitärischen Beleuchtung. Das Rußkoje Slowo tröstet sich mit den üblichen Winterhoffnungen, indem es schreibt: „Man muß nie vergessen, daß die Sommerkampagne für die deutsche Strategie vorteilhaft ist, die winterliche dagegen für uns. Vom September angefangen, werden wir rasch das Verlorene wiedergewinnen." Utro Roßji betrachtet die gewaltigen russischen Niederlagen einfach als nicht geschehen und erklärt kurz und bündig: „Die Berechnungen des deutschen Auch-Napoleon sind schmählich zusammengefallen. Wir können jetzt ruhig in die Zukunft blicken. Die großen Opfer haben uns einer sonnenhellen Zukunft nähergebracht. Nowoje Wremja schweigt sich bezeichnenderweise gänzlich aus. Nur, daß ste jetzt den Krieg einen Befreiungskrieg nennt.

Die amerikanische Note an Deutschland.

dürfte in den nächsten Tagen in Berlin eintreffen und dann in ihrem vollen Wortlaute bekannt werden. Was einstweilen das englische Bureau Reuter aus ihrem Inhalte mitteilt, klingt nicht eben sehr glaubhaft. Danach hat sich angeblich die amerikanische Regierung entschlossen, Deutschland in der Antwortnote mitzuteilen, daß, wenn deutsche Unterseeboote künftig die Ursache wären, daß amerikanische Bürger das Leben verlieren, sie dies als eine unfreundliche Handlung betrachten würde, denn es sei die Pflicht Deutschlands, den Unterseebootskrieg dem Völkerrecht gemäß zu führen. Weiter verlange die amerikanische Regierung Schadenersatz für die an Bord der Lusitania umgekommenen Amerikaner. Schließlich weist die Note die Vorschläge Deutschlands zurück, den transatlantischen Verkehr durch bestimmte, in das amerikanische Schiffsregister einzutragende Dampfer kriegführender Mächte sicherzustellen.

Ob diese Angaben des Reuterschen Bureaus sich tatsächlich mit dem Inhalte der Note decken, wird sich erst feststellen lassen, wenn wir die Note selbst schwarz auf weiß vor uns haben.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 23. Juli, vorm. (W. T. B.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Kurland folgen wir den nach Osten weichenden Russen unter fortgesetzten Kämpfen, bei denen gestern 6550 Gefangene gemacht und 3 Geschütze, viel Munitionswagen und Feldküchen erbeutet wurden.

Gegen den Narew und die Brückenkopfstellung von Warschau schoben sich unsere Armeen näher heran. Vor Rozau wurden das Dorf Miluny und das Werk Szygi mit dem Bajonett gestürmt, in letzterem 290 Gefangene gemacht. — Nächtliche Ausfälle aus Nowo-Georgiewsk mißlangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Das Westufer der Weichsel von Janowiec (westlich von Kazimierz) bis Granica ist vom Feinde gesäubert worden. Im Waldgelände südöstlich von Krziniec wird noch mit russischen Nachhuten gekämpft. Zwischen Weichsel und Bug gelang es den verbündeten Truppen, den zähen Widerstand des Feindes an verschiedenen Stellen zu brechen und ihn dort zum Rückzuge zu bringen. Die blutigen Verluste der Russen sind außerordentlich groß.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nächtliche Handgranatenangriffe des Feindes nördlich und nordwestlich von Souchez wurden abgewiesen.

In der Champagne unternahmen wir in der Gegend Perthes umfangreiche Sprengungen und besetzten die Trichterwände.

Im Priesterwalde mißlang ein französischer Vorstoß.

In den Vogesen dauern die Kämpfe fort. Ein feindlicher Angriff gegen die Linie Lingekopf—Barrenkopf (nördlich von Münster) wurde nach heftigen Nahkämpfen vor und in den Stellungen der Bayern und mecklenburgischen Jäger zurückgeschlagen; 2 Offiziere, 64 Alpenjäger wurden dabei gefangen genommen. Am Reichsackerkopf griffen die Franzosen erfolglos an.

Bei Metzeral warfen wir sie aus enier vorgeschobenen Stellung, die wir, um Verluste zu vermeiden, planmäßig wieder räumten.

In Erwiderung der mehrfachen Beschießung vonThiaucourt und anderer Ortschaften zwischen Maas und Mosel nahm unsre Artillerie gestern Pont-à-Mousson unter Feuer.

Unsere Flieger griffen das Bahndreieck von St. Hilaire in der Champagne an und zwangen feindliche Flieger zum Rückzuge. Auch auf die Kasernen von Gerardmer wurden Bomben abgeworfen. Bei einem Luftkampfe über Conflans wurde ein feindliches Kampfflugzeug vernichtet.

(Notiz: Lingekopf und Barrenkopf liegen 3 bis 4 Kilometer nördlich Münster, Granica 10 Kilometer südlich Iwangorod.)

•

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 22. Juli. Der Raum westlich der Weichsel war gestern abermals der Schauplatz großer Erfolge der Verbündeten. Die feindliche Hauptstellung, die westlich und südlich Iwangorod in der Linie Kozienice—Jamowiec angelegt und festungsartig ausgestaltet war, wurde beiderseits der Straße Radom—Nowo—Aleksandria von deutschen Truppen durchbrochen. Die Russen wichen nach Iwangorod und auf das rechte Weichselufer. Ihr Rückzug über die Brücke von Nowo—Aleksandria stand bereits unter dem Feuer der deutschen Artillerie. Oesterreich-ungarische Truppen nahen sich kämpfend von West, deutsche von Süd den Forts von Iwangorod. Zahlreiche Ortschaften westlich der Weichsel wurden von den fliehenden Russen in Brand gesteckt. Oestlich der Weichsel dauerten die Kämpfe in unverminderter Heftigkeit fort. Der Feind leistet den zähesten Widerstand. Bei Chodel und Borzechow warfen Teile der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand nach hartem Ringen die Russen aus mehreren Stellungen. Die Verluste des Gegners sind groß. Die Zahl der bei der Armee des Erzherzogs eingebrachten gestern gemeldeten Gefangenen wuchs auf 8000, die Beute auf 15 Maschinengewehre und 4 Munitionswagen. — Auch weiter östlich gegen den Bug hin brachen deutsche und österreich-ungarische Truppen an mehreren Stellen in die feindlichen Linien ein. Am oberen Bug erstürmten ungarische Regimenter den Brückenkopf Dobrotwor nördlich Kamionka—Strumilowa. An der Zlota-Lipa und am Dnjestr blieb die Lage unverändert.

Aus dem französischen Heeresberichte.

Paris, 22. Juli. An den Osträndern der Argonnen gelang es dem Feinde, in dem Schützengraben Fuß zu fassen, der einen Vorsprung vor unseren Linien bildete. Zwischen Maas und Mosel heftiges Geschützfeuer am Kuhkopf, im Walde von Apremont und im Priesterwalde. Auf St. Dié wurden 20 Granaten abgefeuert. Im Walde von Apremont griff der Feind unsere Stellungen am Kuhkopf und bei Vauxfery an; er wurde vollständig zurückgeschlagen. In den Vogesen auf den Höhen, die das östliche Fechttal beherrschen, bemächtigten wir uns eines Teiles der deutschen Verteidigungsanlagen. Wir rückten bis auf kurze Entfernung an den Lingegrat heran. 31 Flugzeuge haben gestern den bedeutenden Eisenbahnknotenpunkt Conflans-en-Jarnay beschossen. Drei 155 Millimeter-Bomben und vier 90 Millimeter-Bomben trafen den Bahnhof. Zwei Flugzeuge belegten gestern nachmittag wieder den Bahnhof von Kolmar mit Bomben. Vier 155 Millimeter-Bomben und vier 90 Millimeter Bomben fielen auf die Schienenstränge.

Die Kämpfe im Elsaß.

Paris, 23. Juli. Der amtliche Bericht meldet: In der Nacht vom 20. zum 21. d. M. und am Tage des 21. wurden auf der Höhe des Kleinen Reichsackerkopfes westlich von Münster sehr heftige Kämpfe geliefert. Einem Angriffe unsererseits folgten neun deutsche Gegenangriffe. Trotz der Erbitterung unserer Gegner hielten die beiden Jägerbataillone, die wir eingesetzt hatten, die Bemühungen des Feindes in den Schranken, indem sie den Deutschen schwere Verluste beibrachten. Wir nahmen einen Schützengraben ein und behaupteten ihn auf etwa 150 Meter Front. Wir behaupteten unsere früheren Stellungen. Nördlich von Münster richteten sich unsere Truppen in den Stellungen ein, die sie am Lingegras erobert hatten. Wir machten im Laufe dieser Kämpfe 700 Gefangene. (W. T. B.)

Rußland und Japan.

Die politischen Beziehungen im fernen Osten sind in der letzten Zeit in ein neues Stadium getreten. In Japan wie in Rußland ertönen immer lauter Stimmen, die an Stelle des jetzigen russisch-japanischen Einvernehmens ein enges Bündnis auf festerer und breiterer Grundlage setzen wollen. Schon im März veröffentlichte die vom japanischen Ministerpräsidenten Graf Okuma inspirierte Zeitschrift Sin-Nippon einen Artikel über die Notwendigkeit eines russisch-japanischen Bündnisses, das „für beide Teile nützlich und notwendig sei zur Lösung der komplizierten Fragen über China und den Stillen Ozean". Seitdem kam Graf Okuma wie auch die anderen Mitglieder des japanischen Kabinetts fortgesetzt auf dieses Thema zu sprechen, und in der letzten Zeit hat die einflußreiche politische Institution Japans, der Rat der Aeltesten (Genro) diese Frage noch um einen Schritt weiter gebracht, indem er sich dafür aussprach, daß praktische Schritte zur Verwirklichung des russisch-japanischen Bündnisses ergriffen werden sollen. Es ist demnach kaum zu zweifeln, daß offizielle Verhandlungen über diesen Gegenstand nicht lange werden auf sich warten lassen.

Diese Annahme wird bestätigt durch die Aufnahme, die der Gedanke eines russisch-japanischen Bündnisses in der russischen Presse und so weit ersichtlich auch bei der russischen Diplomatie gefunden hat. Die gesamte Presse, voran die zu offiziösen Zwecken benutzten Nowoje Wremja und Rußkoje Slowo, widmen dieser Frage eingehende Betrachtungen, und die zu Regierungskreisen in nahen Beziehungen stehende Petersburger klerikale Zeitung Kolokol vermag mitzuteilen: „Ein autoritativer Diplomat erklärt, ungeachtet der Frühzeitigkeit aller endgültigen Mitteilungen unterliege es keinem Zweifel, daß eine weitere enge Annäherung im Interesse beider Staaten liege. Eine solche Annäherung könne nicht nur im fernen Osten, sondern auch in der allgemeinen internationalen Politik eine Rolle spielen."

Untersucht man die treibenden Kräfte, die auf die russisch-japanische Annäherung hinarbeiten, so muß man in erster Linie die Bestrebungen der japanischen Politik und die Lage im fernen Osten seit Beginn des Krieges in Betracht ziehen. Japan hat 1902 sein erstes Bündnis mit England abgeschlossen. Darauf gestützt brachte es im Kriege 1904-05 Rußland eine schwere Niederlage bei. Schon im Jahre 1908 schloß es mit seinem Gegner ein Einvernehmen zwecks Abgrenzung der beiderseitigen Einflußsphären im fernen Osten. 1911 erneuerte es sein Bündnis mit England, wobei einige Punkte des Bündnisvertrages einer Revision unterzogen wurden. Gestützt auf sein Einvernehmen mit England und Rußland, vermochte Japan mehr und mehr seine Stellung in Korea, Liaotung und in der Südmandschurei zu verstärken. Seinem weiteren Eindringen in China stand jedoch Deutschland im Wege, das durch das Einfallstor in Tsingtau in Schantung eingedrungen war und wirtschaftlich wie politisch eine außerordentlich starke Stellung in Nordchina errungen hatte. Die Bestrebungen der japanischen Bourgeoisie richteten sich aber besonders auf Schantung und die angrenzenden inneren Provinzen Chinas, da der aufstrebende japanische Industrie-Kapitalismus danach strebt, den reichen chinesischen Markt zu erobern und sich die umfangreichen Kohlen- und Eisengruben Nordchinas zu sichern, die dem mineralarmen Japan allein eine weitere Entwicklung seiner Industrie zu sichern vermögen. Aus diesem Gegensatz zu Deutschland trat Japan an der Seite des Dreiverbandes in den Krieg, eroberte Tsingtau und trat das deutsche Erbe in China an. Allerdings machte es daran anknüpfend den Versuch, auch den Einfluß Rußlands und Englands mit einem Schlage zu vernichten, China zu seinem Vasallenstaat zu machen und den europäischen Krieg dahin auszunutzen, den Einfluß der europäischen Staaten und Amerikas in Ostasien und in der Südsee völlig auszuschalten. Diese Bestrebungen haben indes nur zu einem Teil Erfolg gehabt. Die chinesische Diplomatie hat, gestützt auf England und Rußland, es verstanden, einen beträchtlichen Teil der von Japan gestellten Forderungen zurückzuweisen und sich vor den maßlosen Herrschaftsgelüsten Japans zu sichern. Allerdings hat die japanische Diplomatie bedeutende Konzessionen in der Mandschurei und in Nordchina errungen. Aber in Südchina ist der englische Einfluß fast ungebrochen, und auch die Interessen der Vereinigten Staaten in China sind nach der Zurückweisung eines Teiles der japanischen Forderungen nicht so gefährdet, als es ursprünglich der Fall war. Diesen Erfolg verdanken China wie die Vereinigten Staaten vor allem England, das darauf gestützt, daß Artikel 4 des neuen englisch-japanischen Vertrages England von der Verpflichtung entbindet, Japan im Falle eines Konfliktes gegen die Vereinigten Staaten zu unterstützen, es verstand, die japanischen Eroberungsgelüste zu zügeln.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man die Annäherungsbestrebungen Japans an Rußland in erster Linie auf diesen Erfolg Englands gegenüber Japan zurückführt. Die japanische Militärpartei will sich für ein weiteres Vordringen nach Südchina eine starke Rückendeckung im Norden schaffen und zugleich durch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150723-12/fragment/page=0001
DFG

ein enges Bündnis mit Rußland der Notwendigkeit entheben sein, auch gegen Rußland fortgesetzt rüsten zu müssen. In derselben Richtung wirken die Besorgnisse der japanischen Militärpartei hinsichtlich der militärischen Erstarkung Chinas und des Wiedereinsetzens des deutschen Einflusses in China nach dem Kriege. Allen diesen Gefahren soll durch eine Militärkonvention mit Rußland ein starker Damm entgegengesetzt werden. Zugleich hofft aber auch die zu immer stärkerem politischen Einfluß gelangende Partei der japanischen Groß-Bourgeoisie, daß ein Anschluß an Rußland der japanischen Industrie einen großen Markt im asiatischen Rußland eröffnen und das wirtschaftliche Vordringen Japans in der Mandschurei und in Nordchina fördern würde.

Das Moskauer Blatt Ruskoje Slowo meint, daß der Abschluß eines russisch-japanischen Bündnisses auf der geschilderten Grundlage manche Schwierigkeiten haben werde. „Aber — erklärt es — es ist nicht anzunehmen, daß sich auf der langen Strecke vom Bosporus bis zum Stillen Ozean nicht zwischen den Interessen der beiden Vertragsmächte und denen Englands und Frankreichs ein Ausgleich finden lassen sollte." Gerade dies kann aber mit Recht bezweifelt werden. England hat kein Interesse an einer Stärkung Japans im fernen Osten, die sich ausgesprochenermaßen gegen seine eigene Stellung in China richtet. Es hat aber ebensowenig ein Interesse daran, daß sich Rußland mit japanischer Hilfe ein Bollwerk an den Meerengen errichtet, das, der englischen Kontrolle entzogen, die Stellung Englands im östlichen Mittelmeer zu bedrohen imstande wäre.

Der Krieg mit Italien.

Fortdauernde heftige Kämpfe.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatze geht es seit einigen Tagen außerordentlich heiß her! Wie es scheint, haben die Italiener nach der vollständigen Durchführung ihrer Mobilisierung jetzt alle irgendwie verfügbaren Truppen an der Front gegen Oesterreich zur Stelle. Und nun rennen sie in unablässigen Stürmen gegen die festen Alpenstellungen, um sie — koste was es wolle — irgendwo doch schließlich einmal zu erschüttern. Die österreich-ungarischen Truppen aber wehren sich verzweifelt und mit zähester Entschlossenheit.

Der österreichische Heeresbericht

meldet unterm 22. Juli über die Kämpfe:

Auch gestern wütete die Schlacht im Görzischen mit unverminderter Heftigkeit. Das Plateau von Doberdo stand unter besonders schwerem Artilleriemassenfeuer. Die Verteidiger schlugen alle Anstürme des Feindes ab. In dem Abschnitte von Monte Cosich bis Polazzo schoben sich die Italiener bis zum Abend näher an unsere Stellungen heran. Nachts griffen sie zuerst bei Selz, dann in der ganzen Front zwischen diesem Orte und Vermegliano erneuert an. Heute frühmorgens waren alle Stürme blutig abgewiesen. Mehrere Vorstöße des Gegners bei Polazzo waren schon gestern unter Tags zusammengebrochen. Oestlich Schrasiuna schritten unsere Truppen zum Gegenangriff und bemächtigten sich aller ihrer früheren Stellungen. Der Feind ist hier im Rückzuge. Gegen den Görzer Brückenkopf brachten die Italiener namentlich in der Richtung gegen Podgora immer neue Kräfte in die Schlacht. Zehn Infanterieregimenter griffen hier nacheinander vergebens an. Fast immer führte den Kampf zum Handgemenge. Drei Stürme scheiterten gestern vor unseren Hindernissen. In einzelnen Grabenstücke gelang es dem Feinde einzudringen, nachts wurde er wieder hinausgeworfen. Auch zwei Vorstöße je eines Regiments auf den Monte Sabotino wurden unter flankierender Mitwirkung unserer Artillerie blutig abgeschlagen. Unsere Truppen haben somit nach viertägiger Schlacht ihre Stellungen sowohl am Plateau von Doberdo als auch im Görzer Brückenkopf behauptet. Der Kampf ist jedoch noch nicht abgeschlossen.

Im Gegensatz hierzu weiß

der italienische Bericht

wieder von kleinen Erfolgen der hartnäckigen Angriffe und von großen Verlusten der Oesterreicher zu melden:

Gegen Görz wurde ein Teil der Hohenlinie, die auf dem rechten Ufer die Stadt und die Brücken über den Isonzo deckt, gewonnen. Auf dem Karstplateau wurde der Feind aus einigen Schützengräben vertrieben. Die Aktion nahm auch während der Nacht einen erbitterten und hartnäckigen Fortgang. Außer Maschinengewehren, Gewehren und Munition in bis jetzt noch nicht festgestellter Menge fielen viele weitere Gefangene in unsere Hände. Die Gesamtzahl der in den letzten drei Tagen vom 18. Juli bis zum 20. Juli gemachten Gefangenen beträgt 3478, darunter 76 Offiziere und Aspiranten. Uebereinstimmende Aussagen der Gefangenen bestätigen, daß die Verluste des Feindes sehr schwer sind. Dies geht auch aus der Menge der in den Schützengräben gefundenen Leichen hervor.

Private Meldungen bestätigen die große Bedeutung und unerbittliche Heftigkeit der opferreichen Kämpfe. — Nach Berichten der Kölnischen Zeitung haben die seit dem 20. d. M. erneuerten Kämpfe an der Isonzofront einen schweren Charakter. An verschiedenen Stellen stehen die österreichisch-ungarischen Truppen einer ziemlichen Uebermacht gegenüber.

Der Romische Messagero schreibt aus Udine, daß die Schlacht auf der Hochebene des Karst weiter dauere. Seit zwei Tagen und zwei Nächten werde beinahe ohne Unterbrechung gekämpft. Die Italiener hätten bereits unter schweren Verlusten und mit unvergleichlichem Mute einen Teil der Monfalcone im Süden und Görz im Norden beherrschenden Stellungen erobern können.

Das Balkanproblem.

Das heiße Werben der Diplomaten um die Gunst der neutralen Balkanstaaten hat anscheinend dem Vierverband noch immer nicht die so innig ersehnte Erfüllung seiner Wünsche gebracht. Im Gegenteil, die so viel umworbenen Balkanregierungen werden, je erfolgreicher die Hindenburg-Offensive im Osten vorwärts schreitet, merklich kühler und zurückhaltender, auch wenn die Vierverbands-Diplomaten ihre Versprechungen und Angebote ständig erhöhen. So meldet die in Jassy erscheinende Zeitung Evenimentul, daß die Ententemächte der rumänischen Regierung neue Vorschläge machen werden, in denen Rumänien alle geforderten Gebiete zugestanden werden und auch die Munitionsversorgung Rumäniens übernommen werden soll. Die Verhandlungen des Vierverbandes werden von Paris aus geführt, wo sie der französische Minister des Aeußern Delcassé persönlich leitet. Die Petersburger Instruktionen gehen dahin, die Verhandlungen endgültig abzubrechen, wenn Ministerpräsident Bratianu abermals ausweichend auf die neuen Vorschläge antwortet.

Ob das mehr sein soll, als eine bloße Drohung, bleibt abzuwarten. Daß Rumänien heute weniger denn je geneigt scheint, seine Neutralität auf vage Versprechungen des Vierverbandes hin aufzugeben, darauf läßt auch eine Bemerkung des Bukarester Vitorul über die neue Offensive Hindenburgs schließen: Der rumänische Generalstab habe die tatsächliche Lage besser festgestellt als die Köpfe erlauchter Politiker, die das rumänische Heer nutzlos geopfert hätten.

Auch Bulgarien und Griechenland halten streng an der Neutralität fest. Beide Staaten haben trotz höflichen Ersuchens Italiens abgelehnt, die von Rußland freigegebenen österreichischen Gefangenen italienischer Nationalität durch ihre Gebiete befördern zu lassen.

Auch andere Anzeichen deuten darauf hin, daß die Sache der Zentralmächte auf dem Balkan zum mindestens so günstig und aussichtsreich steht, wie bei des Vierverbandes. Der neue deutsche Botschafter in der Türkei, Fürst Hohenlohe, hat nicht nur in Konstantinopel eine warme Aufnahme gefunden, sondern auch in Sofia, wo er Unterredungen mit verschiedenen Staatsmännern hatte. Man erwartet von ihm, wie in türkischen politischen Kreisen versichert wird, eine endgültige Verständigung Rumäniens und der Zentralmächte. Die Verständigung dieser Mächte wird auch deshalb erhofft, weil als deren Folge eine bulgarisch-rumänische Verständigung und ebenso die türkisch-bulgarische Vereinbarung, und letzten Endes eine offene Stellungnahme Griechenlands zu den Nachbarstaaten sich ergeben dürfte.

Das griechische Parlament tritt erst später zusammen. Nach vorliegenden Meldungen aus Athen ist seine Eröffnung bis 16. August verschoben worden. Benizelos macht der Regierung den Vorwurf der Ententefeindlichkeit. Gunaris erklärt, die Irrische der Verschiebung des Parlamentszusammentritts sei die Krankheit des Königs.

Keine Sonderfriedenswünsche der Türkei. Die türkische Gesandtschaft im Haag widerspricht der Meldung, daß die Türkei einen Sonderfrieden herbeizuführen wünsche, und daß sie in dieser Absicht eine Abordnung nach der Schweiz gesandt habe.

„Nur ein wohlbedachtes strategisches Manöver."

Paris, 22. Juli. (W. T. B.) Die Presse erklärt allgemein, der russische Rückzug sei ein wohlbedachtes strategisches Manöver, aber kein Sieg der verbündeten Armeen. Die Kraft des russischen Heeres sei ungebrochen. Die Räumung größerer Gebiete und Städte wie Warschau habe weiter keine Bedeutung. Der Hauptzweck der feindlichen Offensive sei der, durch Niederringung der Russen Truppen für größere Operationen in Frankreich freizubekommen. Ein solcher Erfolg werde dem Feinde sicher nicht beschieden sein, weil eben die russischen Armeen nur zum Rückzug veranlaßt, aber nicht geschlagen werden können.

Von Unterseebooten versenkt.

Nach einer Meldung der Frankfurter Zeitung aus London berichtet die Morning Post, daß 22 Mann des russischen Dampfers General Radezky (2118 Tonnen) in Peterhead an Land gebracht worden sind. Der Dampfer, der durch ein deutsches Unterseeboot bei den Shetlandinseln in den Grund gebohrt worden ist, gehörte nach Riga und war mit einer Ladung Bauholz von Archangelsk nach London unterwegs. — Der dänische Schooner Charlotte landete in Frederikshavn die Besatzung der norwegischen Galeasse Nordhjset, die am Montag bei Kap Lindesnace durch ein deutsches Unterseeboot in Brand geschossen worden war. Die Nordhjset waren mit Grubenholz von Arendal nach Gremton unterwegs.

Auf eine Frage erklärte Mr. Namara im englischen Unterhause, bis zum 20. Juli seien 95 neutrale Schiffe durch deutsche Unterseeboote und Minen zerstört worden.

Das französische Unterseeboot Joule wird, wie der Korrespondent der Frankfurter Zeitung in Genf aus zuverlässiger Quelle erfährt, seit dem 23. April vermißt. Es ist bisher keinerlei Nachricht wieder von ihm eingelaufen, so daß an dem Untergang des Bootes nicht mehr gezweifelt werden kann.

Nach dem Kohlengräberstreik in Wales.

Nachdem die Versammlung der Abgeordneten der Bergarbeiter die Bedingungen, die der ausführende Ausschuß ihnen übermittelte, mit großer Mehrheit angenommen hatte, ist am Donnerstag die Arbeit nahezu in vollem Umfange wieder aufgenommen worden. — Die kapitalistischen Blätter vermögen ihre Wut über den Sieg der Bergarbeiter nur schlecht zu verbehlen. So bezeichnet die Morning Post die Tatsache, daß der Streik in Südwales nur durch die Erfüllung aller von den Arbeitern gestellten Bedingungen zu beenden war, einen vollständigen Zusammenbruch der Regierung und eine „Schande, die England nicht schnell vergessen kann". Die Times schreiben, der Erfolg sei nur dem Minister Lloyd George zuzuschreiben; die königliche Proklamation habe vollständig versagt und die Regierung sei blamiert. —

Der Manchester Guardian zieht aus den Vorgängen in Südwales den Schluß: „In der ganzen Arbeiterwelt herrscht eine tiefe Erregung, die nur in Wales zuerst an die Oberfläche getreten ist. Sie beruht auf dem Empfinden, daß bestimmte Industriezweige unmäßige Gewinne machen, und auf dem Verlangen, daß die Einschränkungen für Arbeiter und Unternehmer zugleich gelten sollen."

Der Streik hat eine Woche gedauert und der Verlust an Kohlenproduktion beträgt mindestens 1 Million Tonnen. Die Kohlenproduktion Englands verhält sich nach den Mitteilungen, die Minister Runciman im Unterhause gemacht hatte, folgendermaßen: Es wurden im Zeitraum von Januar bis Juli: 1911 142 Millionen Tonnen gefördert, von Januar bis Juni 1915 127½ Millionen Tonnen oder 14½ Millionen Tonnen weniger. Da jedoch zugleich die Kohlenausfuhr um 13 Millionen Tonnen eingeschränkt wurde, vermindert sich der Ausfall auf 1½ Millionen Tonnen, wozu noch der oben erwähnte Ausfall durch den Streik kommt.

Die Streiks der amerikanischen Munitionsarbeiter

scheinen größeren Umfang anzunehmen. Sehr viele Maschinisten der Munitionsfabriken in Bridgeport haben, wie Reuter meldet, die Arbeit niedergelegt. Die Arbeiterführer sagen einen allgemeinen Ausstand voraus; die Unternehmer erklären, sie könnten genug geschulte Arbeiter auftreiben und beherrschten somit die Lage. — Insgesamt streiken jetzt etwa 11 000 Arbeiter. Auch der Hafenarbeiterverband in Boston beschloß, eine 20—40 proz. Lohnerhöhung zu fordern, andernfalls er die Verladung der Munitionslieferungen einstelle.

Von den Personen, die an den Unruhen in Bayonne teilgenommen haben, ist eine den Verletzungen erlegen, 53, darunter 9 Polizeisergenten, sind in die Spitäler überführt worden. Dem Scheriff war es gelungen, die Aufmerksamkeit der Menge auf sich zu lenken, indem er versprach, seinen Einfluß zur Herbeiführung eines Vergleiches aufzuwenden. Auf diese Weise bewog er die Menge zum Auseinandergehen.

Notizen.

Der Geheimfonds der englischen Regierung. Im englischen Unterhause wurde eine Vorlage über 300 Millionen Kredit einstimmig angenommen. Ministerpräsident Asquith erklärte vielsagend, die Regierung ersuche um die Ermächtigung, das Geld für Bewilligungen und zu Zwecken auszugeben, die „mit dem Krieg in Verbindung stehen". Er ließ auch deutlich durchblicken, daß diese 150 Millionen Pfund Sterling weder für England, noch für einen der verbündeten Staaten bestimmt seien, und fügte hinzu: er sei sicher, daß das Unterhaus keine weiteren Aufklärungen von ihm verlangen werde. Die Regierung habe es in der jetzigen Lage für wünschenswert gehalten, daß sie weitgehende Vollmachten mit Rücksicht auf diejenigen Länder oder Staaten erhalte, denen möglicherweise Vorschüsse geleistet werden!

Die Kriegskosten des Vierverbandes stellen sich, wie verschiedene Berliner Blätter berichten, im Juni auf insgesamt sechs Milliarden Franken, worin die Zinsen für die Kriegsanleihen nicht einbegriffen sind.

Wahret die Demokratie!

Genosse Lipinski, der Vorsitzende des Bezirkes Leipzig, zugleich Mitglied des Parteiausschusses, veröffentlicht in der Leipziger Volkszeitung folgenden Aufsatz:

Der Beschluß des Parteiausschusses vom 1. Juli hat lebhaften Widerhall in der Partei gefunden, er läßt aber an Klarheit sehr zu wünschen übrig. Hierdurch entsteht die Gefahr, daß die einfachsten Grundsätze der Demokratie verwirrt werden.

Im Vordergrund der Verhandlungen des Parteiausschusses stand die Art, wie die Eingabe von Agnes und Gen. an den Parteivorstand zustande gekommen ist, und der Aufruf der Genossen Bernstein, Haase und Kautsky, daneben wurden Veröffentlichungen der Berner Tagwacht und frühere Vorgänge gestreift, während die Debatte von der Frage beeinflußt war, ob die Haltung der Fraktion unverändert bleiben soll. Der zweite Absatz der Entschließung nimmt nun zu diesen Fragen wie folgt Stellung:

„Der Parteiausschuß verurteilt die offenbar von einer Zentralstelle aus geleitete unterirdische Minierarbeit, die darauf hinausläuft, die Parteiorganisation von innen anzugreifen, um der Parteimehrheit den Willen der Minderheit aufzuzwingen. Dieses Verfahren ist unvereinbar mit Interessen der Partei und der Arbeiterklasse."

Auf den ersten Blick erkennt man, daß der Wortlaut des Beschlusses keine Abgrenzung der von ganz verschiedenen Gesichtspunkten aus beeinflußten ganz verschiedenen Maßnahmen vornimmt, sondern alles in einen Topf wirft, was gegen die Fraktions- und Parteiausschußmehrheit ist. Dann liegt der Fehler des Beschlusses. Wer sich der Partei anschließt, bekennt sich damit zum Parteiprogramm und zu den Verfassungsgrundsätzen, die sich die Partei für ihre Organisationen gegeben hat. Damit übernimmt er die Verpflichtung, Meinungsverschiedenheiten über Grundsätze und taktische Fragen innerhalb der Partei auszutragen. Den Rahmen der Partei kann man nun nicht auf den Verein an sich beschränken, sondern man muß auch die Preßorgane der Partei darin einschließen. Innerhalb dieses Rahmens muß aber jedes Parteimitglied das Recht haben, durch Wort und Schrift seine von der Parteiauffassung abweichende Meinung zur Geltung zu bringen. Hat in der Streitfrage die Partei durch ihre für den Streitbereich gegebenen Organisationsorgane, bei allgemeinen Parteifragen also durch den Parteitag Stellung genommen, so hat die Handlung der Partei nach den Grundsätzen der Mehrheit zu erfolgen, die Minderheit hat aber nach Vollzug der Handlung das Recht, weiter für ihre Auffassung zu wirken.

Offenbar ist das Hinaustragen der Streitfragen aus dem Rahmen der Organisation, die Bekämpfung der Partei in Parteiorganen des Auslandes, die Benutzung der bürgerlichen Presse im Inland, die Veröffentlichung vertraulicher Beschlüsse, die Beeinflussung der Genossen unter Umgehung der Organisation eine Verletzung der vorangestellten Grundsätze und die Partei handelt richtig, wenn sie diese Art des Kampfes verurteilt und die dissentierenden Genossen zum Kampffeld der Organisation zurückruft.

Etwas anderes ist es aber, wenn Parteimitglieder im Rahmen der Organisation für ihre Auffassung werben und hierfür Unterstützung bei den Genossen suchen. Dagegen verwahrt sich nun der Parteiausschuß, indem er die „offenbar von einer Zentralstelle aus geleitete unterirdische Minierarbeit" verurteilt, weil sie „darauf hinausläuft, die Parteiorganisation von innen anzugreifen", ihr. In diesem Beschlusse wird also auch die Benutzung der Organisation durch die Minderheit verurteilt. Denn wenn Parteimitglieder die Partei von innen heraus zu einer anderen Auffassung zu bringen versuchen, so erkennt der Ausschuß selbst an, daß die Genossen im Rahmen der Parteiorganisation bleiben wollen. Wer aber in dem Verlangen, die Mehrheit von der Auffassung der Minderheit zu überzeugen, schon einen Zwang und eine Parteizerrüttung erblickt, der bekundet damit nur, daß er sich nicht überzeugen lassen will. Solche allgemeine Redensarten sollten aber aus Entschlüssen verantwortungsvoller Körperschaften ferngehalten werden.

Der Beschluß des Parteiausschusses zielt auf die Eingabe Agnes u. Gen. ab. Die Eingabe enthält eine Menge unhaltbarer Kombinationen, die der Parteivorstand zurückgewiesen hat. Ob ein Genosse eine solche Eingabe unterzeichnen sich mit dem Inhalt identifizieren will, hat er selbst zu prüfen und zu verantworten. Die Leipziger Bezirkskonferenz hat es abgelehnt, diese Eingabe zu unterzeichnen. Damit ist aber nicht gesagt, daß eine solche Eingabe an den Parteivorstand unzulässig ist und die Partei von innen heraus angreift. Das unbestrittene Recht des Staatsbürgers selbst im reaktionärsten Staate ist es, seine Bitte, seine Auffassung der Staatsleitung zu unterbreiten. Ob eine solche Eingabe zur Verhandlung durch die Regierung oder gesetzgebenden Körperschaft sachlich als geeignet angesehen und beachtet wird, steht auf einem anderen Blatte. Dieses Grundrecht haben wir auch bisher in der Partei anerkannt. Wir gestehen jedem Parteimitgliede das Recht zu, Anträge und Eingaben an die Organisationen zu richten. Bis zum Chemnitzer Parteitag (1912) hatte nach dem Organisationsstatut jeder Parteigenosse sogar das Recht, Anträge an den Parteitag zu stellen. Dieses Recht ist von der an auf die Organisationen der Partei übergegangen, weil an Stelle der losen die geschlossene Organisationsform der Partei trat.

Bleibt also übrig die Werbung der Unterschriften. Offenbar haben Agnes u. Gen. das offizielle Adressenmaterial der Partei benutzt, um bei den Kreisvorsitzenden und Bezirksvorständen, nach den Adressenverzeichnissen der Gewerkschaften usw. für Unterschriften zu werben. Dieses Vorgehen findet ein Vorbild in der Partei selbst, denn nach der Geschäftsordnung des Parteitages kann ein Antrag nur zur Verhandlung gelangen, wenn mindestens 20 Delegierte ihn unterstützen. Wer die Verhandlungen der Parteitage kennt, der weiß, wie oft für Anträge Unterschriften geworben werden.

Soweit sich Agnes u. Gen. an die Organisationsleitungen der Partei wandten, beginnen sie kein Unrecht, erst dann würden sie ihr Recht überschritten haben, wenn sie sich an Nichtmitglieder der Partei gewandt hätten.

Es wäre also besser gewesen, wenn der Parteiausschuß weniger in Entrüstung gearbeitet hätte und mehr den Gründen der sachlichen Differenzen nachgegangen wäre. Damit komme ich zu der letzten Frage, ob ein solches Vorgehen „unvereinbar mit den Interessen der Partei und der Arbeiterklasse" ist.

Ich nehme an, daß die Fraktionsmehrheit nach gründlicher Prüfung des Für und Wider zur Bewilligung der Kredite gekommen ist. In der Fraktionserklärung vom 4. August 1914 hat sie aber die Frage vom taktischen Standpunkt behandelt. Es heißt in der Erklärung:

„Wir lassen in der Stunde der Gefahr das eigene Vaterland nicht im Stich. Wir fühlen uns dabei im Einklang mit der Internationale, die das Recht jedes Volkes auf nationale Selbstverteidigung jederzeit anerkannt hat, wie wir auch in Uebereinstimmung mit ihr jeden Eroberungskrieg verurteilen."

Die Fraktion ist demnach von der Voraussetzung ausgegangen, daß der Krieg für Deutschland ein Verteidigungskrieg sei und hat sich die Prüfung neuer Momente vorbehalten, wenn der Krieg aus dem Rahmen der Verteidigung in das Fahrwasser der Eroberung hinübergleitet. Die Fraktion kann sich bei der Prüfung dieser Frage nicht auf den Parteitag stützen, denn unter den bestehenden Verhältnissen ist die Abhaltung eines Parteitages und eine ersprießliche Verhandlung ausgeschlossen. Parteivorstand und Fraktion müssen deshalb erst recht die Meinung der Parteimitglieder zu erfassen suchen und danach streben, daß die Parteimitgliedschaften zur Frage selbst Stellung nehmen. Soll dies aber erreicht werden, dann muß den Parteiorganisationen auch das Material der Gegner zur Prüfung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191507 23-12/fragment/page=0002

vorgelegt werden, die darauf hinausgehen, den Charakter des Krieges zu ändern. Hierin scheint nicht genügend getan worden zu sein. Denn hätte die Partei von den Eingaben des Parteivorstandes an die Regierung, seine Absichten für den Frieden zu wirken und ernstlich die Frage der Taktik erneut zu prüfen, früher Kenntnis erhalten, die Aussprache in der Partei hätte mehr sachlichen Boden gefunden. Daraus ergibt sich, daß es gerade im Interesse der Partei und der Arbeiterklasse liegt, gründlich die Kriegsfrage zu debattieren, um dann nach bestem Können und nach bester Ueberzeugung an die Prüfung der neuen Sachlage heranzutreten. Hätte der Parteiausschuß scharf die Grenzlinien gezogen, dann hätte er zur Klärung mehr beigetragen. Deshalb liegt im Gegensatz zum Beschluß des Parteiausschusses, die Klärung im Interesse der Partei. Eine gründliche Aussprache in der Partei klärt, trennt nicht, sondern führt zusammen. **Rich. Livinski.**

Politische Uebersicht.

Zum Zusammentritt des Reichstages

verlautet aus bürgerlichen „parlamentarischen Kreisen", daß das Plenum des Reichstags erst am 12. August zusammentreten werde. Am 10. August werde sich voraussichtlich nur die Budgetkommission versammeln, die zunächst über die wirtschaftlichen Kriegsmaßnahmen zu beraten haben werde. Ob die Beschlußfassung über die Kriegskredite sich diesmal in der nämlichen Kürze abwickeln wird wie bisher, wird hier und da bezweifelt. — Die Aussichten des Stickstoffmonopols sollen sich übrigens neuerdings verschlechtert haben.

Gegen den Nahrungsmittelwucher!

Der Magistrat von Magdeburg hat in einem eingehenden Bericht den Regierungspräsidenten gebeten, bei den Zentralinstanzen des Reiches und Preußens ein energisches Vorgehen gegen die ungerechtfertigte Preissteigerung der Lebensmittel anzuregen. Das Vorgehen einzelner Städte mit Festsetzung von Höchstpreisen wird dabei für außerordentlich bedenklich erklärt, weil darin die Gefahr ruht, daß der einheimische Markt gegen die Zufuhr der betreffenden Lebensmittel abgesperrt wird. Um diese Gefahr zu vermeiden, ist ein einheitliches Vorgehen für größere Bezirke und, wenn möglich, für die ganze Monarchie oder das ganze Reich in Vorschlag gebracht. Abgesehen von diesen Anregungen hat der Magistrat bei dem Polizeipräsidenten den Antrag gestellt, gemäß der Bundesratsbekanntmachung vom 24. Juni 1915 und den Vorschriften der §§ 73 und 74 der Reichsgewerbeordnung den Aushang von Preisen in den Verkaufsräumen des Kleinhandels und bei den Marktverkaufsständen in bestem Umfange und bestimmten Formen vorzuschreiben.

Der Magistrat der Stadt Bielefeld sandte dem Bundesrat folgendes Telegramm: Bitte dringend, Getreide-Höchstpreise festzusetzen, so daß reichlicherer Brotverbrauch möglich wird, da sonst wegen der Teuerung fast aller anderer Lebensmittel Unterernährung unausbleiblich.

Die Bezirksleitung der Sozialdemokratischen Partei für das östliche Westfalen und die lippischen Fürstentümer telegraphierten am Mittwoch an den Bundesrat: Bei Neuregelung der Getreide-Höchstpreise ist dringlich Herabsetzung der bestehenden Höchstpreise geboten. Eine etwaige Erhöhung entbehrt völlig jeder Berechtigung. Obendrein ist sie eine Gefahr für die Volkskraft und den Kriegsausgang.

•

Gegen die Erhöhung der Getreide-Höchstpreise wendet sich auch die freikonservative Post in einem Leitartikel. Sie schreibt u. a.: . . . . „Nach allen Erfahrungen des Kriegsjahres kann man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die Landwirtschaft ihr leidliches und teilweise sogar gutes Auskommen unter der Herrschaft der heutigen Preise findet. Die Lage der Erzeuger des deutschen Getreides ist sicherlich nicht schlechter als die anderer Erwerbszweige und nicht so bedroht, daß sie eine Erhöhung der Getreidepreise rechtfertigen würde. Andere Gründe aber für eine solche sind vollends nicht auffindbar. In keiner Weise konnte bisher ein Bedürfnis nach teuerer Brotfrucht nachgewiesen werden. Auf der anderen Seite dagegen sprechen die eindringlichsten Tatsachen. Es ist offenbar nicht mehr angängig, der großen Masse der verzehrenden Bevölkerung ihre Lebenshaltung, die sicherlich im Durchschnitt heute nicht mehr üppig ist, neuerdings zu verteuern. Die Preise auf dem Lebensmittelmarkte haben sich mittlerweile so lebhaft über ihren früheren normalen Stand gehoben, daß ihr noch weiteres Steigen sich zu einer schwierig zu tragenden Belastung für die kleinen Haushalte auswachsen könnte. Dieser allgemeine Gesichtspunkt, der letzten Endes auch die künftige Wehrfähigkeit des Volkes mit umfaßt, verdient es in der Tat, allen anderen besonderen Wünschen, selbst wenn sie noch einen Kern innerer Berechtigung enthalten sollten, vorangestellt zu werden, und eben deshalb muß er das Maß auch geben, um so mehr, als infolge der diesjährigen schlechteren Futtermittelernte eine Ermäßigung der Fleischpreise nicht zu erhoffen, dagegen mit einer weiteren Erhöhung der Milch- und Butterpreise zu rechnen sein dürfte. Getreide aber ist genug vorhanden, also sorge man nach Kräften, es so billig, wie es unter den gegebenen Umständen möglich ist, an den Verbraucher zu bringen!"

Einer, der nicht umlernen will!

Die Rheinisch-Westfälische Zeitung gibt in ihrer Nummer 561 (20. Juli) „einem westfälischen Abgeordneten" das Wort zu einer Auslassung über das Umlernen. Der Artikel ist ein fortgesetzter Bruch des politischen Burgfriedens gegenüber der Sozialdemokratie. Der Verfasser hat in dem Jahre des Weltkrieges weder etwas hinzugelernt, noch gedenkt er das für die Zukunft zu tun. Um so energischer verlangt er, daß die Anderen umlernen, das heißt: sich mit all den Schäden, Unzulänglichkeiten und Ungerechtigkeiten für alle Zeiten abfinden. Man lese:

„Umlernen muß, wer vor dem Kriege das Ziel des Strebens in grundlegenden Aenderungen der Verfassung und Verwaltung des deutschen Volkes suchte und an Aenderungen der Form des öffentlichen Lebens einen ausschlaggebenden Einfluß auf dessen Fruchtbarkeit erwartete. Ihn muß der Weltkrieg lehren, daß die überlieferten Formen und Machtabgrenzungen zwischen den im Staatsleben wirkenden Kräften sich der gewaltigsten aller Aufgaben gewachsen gezeigt haben, daß die Erschütterung der Grundfesten des deutschen Verfassungslebens durch den Kampf um neue Formen eine Verantwortung für die Zukunft schaffen würde, die kein Gewissenhafter tragen kann. Und dennoch wird heute von dieser Seite ununvermindert die Mahnung zum Umlernen erhoben, mit der Behauptung, daß verdiente Dankbarkeit und verdientes Vertrauen dem deutschen Volke einen Anspruch auf die Demokratisierunng der Verfassung und die Einführung des Parlamentarismus gewähren.

Solche Ausführungen überraschen uns nicht; wir wissen, daß die Fuhrmann, Vorster, Zedlitz und ihresgleichen nach dem Kriege genau so über Volksrechte und ähnliche Dinge denken werden wie vorher.

Ein politischer Prozeß.

Vor der Strafkammer in Bremen stand am Mittwoch der Vorsitzende der dortigen Filiale des Verbandes der Maschinisten und Heizer, Genosse Heinrich Hüneke, unter der Anklage der Aufreizung zum Klassenhaß, der Verleitung von Soldaten zu Vergehen gegen die militärische Zucht und Ordnung und der Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze. Dieser Straftaten soll sich der Angeklagte schuldig gemacht haben durch Verbreitung von etwa 100 Exemplaren des Flugblattes: Der Hauptfeind steht im eigenen Lande. Die Verhandlung, zu der vom Verteidiger Dr. Herz-Altona, Reichstagsabgeordneter Genosse Henke als Zeuge geladen war, fand unter strengstem Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr Gefängnis, der Verteidiger Freisprechung. Das Gericht erkannte nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit auf neun Monate Gefängnis unter voller Anrechnung der siebenwöchigen Untersuchungshaft.

Zur Begründung führte der Vorsitzende folgendes aus: Bei Beurteilung des Flugblattes müsse zunächst die Anklage auf Verleitung von Soldaten zu Vergehen usw. ausscheiden. Dagegen liege in dem Flugblatt sowohl eine Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze wie eine Aufreizung der verschiedenen Bevölkerungsklassen gegeneinander. Die Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze liege darin, daß den deutschen Arbeitern als Beispiel vorgehalten werde der Kampf ihrer italienischen Genossen gegen den Krieg und die Art dieses Kampfes durch die Presse, Versammlungen und Straßenkundgebungen. Diese Kampfesmittel seien unter dem Belagerungszustand durch Verfügung des stellvertretenden Generalkommandos für unzulässig erklärt. Ebenso liege auch Aufreizung der verschiedenen Bevölkerungsklassen gegeneinander vor. Als die gegenüberstehenden Klassen der Bevölkerung seien die deutschen Proletarier und die deutschen Imperialisten zu bezeichnen. Der Ansicht der Verteidigung, daß der unter der Bezeichnung Imperialisten zusammengefaßte Personenkreis, gegen den sich das Flugblatt richte, keine Bevölkerungsklasse im Sinne des Gesetzes sei, trat das Gericht nicht bei. Zu den Imperialisten würden vom Verfasser des Flugblattes auch die Kapitalisten der Großschiffahrtsgesellschaften und der Schwerindustrie gerechnet. Da Hüneke das Flugblatt in Kenntnis seines Inhalts verbreitet habe, sei er suchldig. — neun Monate Gefängnis seien angemessen. — Das Gericht hob dann noch auf Antrag des Verteidigers den gegen den Angeklagten erlassenen Haftbefehl auf, da weder Fluchtverdacht noch Verdunkelungsgefahr zu befürchten sei.

Eine Konsumentenversammlung verboten!

Der Ortsausschuß für Konsumenten-Interessen in Aachen, dem neben zwei Mitgliedern der Gewerkschaften und der Genossenschaft dreizehn Vertreter verschiedener bürgerlicher Vereine angehören, hatte für vergangenen Montag eine Versammlung einberufen, in der Verbandsdirektor Schlack-Köln von den westdeutschen Konsumvereinen christlicher Richtung über die Ernährung im zweiten Kriegsjahr sprechen sollte. Vor Beginn der Versammlung teilte der Wirt des Lokals dem Ausschuß mit, daß die Polizei die Versammlung **verboten habe!** Grund des Verbots, das der zuständige Hauptmann des Bezirkskommandos angeordnet hatte, war, daß in der Rede Stellen, wie: „Einzelne heimsen Millionenprofite ein, während draußen das Volk Blut und Existenz opfert," vorkamen; eine solche Rede sei, um den Burgfrieden (!) nicht zu gefährden, nicht zu gestatten! — Der Aachener Konsumenten-Ausschuß hat gegen das Verbot Beschwerde erhoben.

Aus der Partei.

Die Parteidifferenzen

wurden in einer Mitgliederversammlung des Kreiswahlvereins Wetzlar-Altenkirchen erörtert. Einem Berichte der Oberhessischen Volkszeitung zufolge sprach am Sonntage in dieser gutbesuchten Versammlung Reichstagsabgeordneter Vogtherr über die weltpolitischen Probleme. Er fand mit seinen lehrreichen Ausführungen reichen Beifall. Es wurde bei einer Stimmenthaltung eine Resolution angenommen, in der die Versammlung sich mit den Ausführungen des Redners einverstanden erklärte. Sie findet das Verhalten der Minderheit der Reichstagsfraktion verständlich und vereinbar mit unseren elementaren Grundsätzen. Im weiteren wird u. a. das Verhalten des Genossen Haase gebilligt, dem die Versammlung ihr volles Vertrauen ausspricht. Zum Schluß wird in der Resolution die politische Haltung der Volksstimme getadelt, weil sie geeignet sei, die Genossen zu verwirren.

„Grenzberichtigungen" und „wirtschaftl. Verbindungen"

ist der Reichstagsabgeordnete Gen. Dr. Südekum nicht abhold. Er schreibt darüber in einem Aufsatze im Hamb. Echo:

„Um mit dem letzten zu beginnen, so hofft die Parteiopposition, trotz aller Beschlüsse der berufenen Körperschaften, mittels einer intensiven Propaganda gegen angebliche „imperialistische Gelüste" in der Annexionsfrage oder dem, was dazu zurechtgemacht wird, die Mehrheit hinter sich bringen zu können. Hier setzen in erster Linie ihre Bemühungen ein. Man macht, wie das Hamburger Echo mit unübertrefflicher Schärfe die Sache darzustellen wußte, aus den weltbewegenden Fragen des gewaltigsten aller Kriege eine kleine Parteistänkerei — und alles kann wieder in der „alten bewährten" Weise weitergehen! Hier und jetzt sollen nicht die Einzelheiten der Annexionsfrage erörtert werden. In Wirklichkeit bietet sie für unsere Partei keine unlösbaren Schwierigkeiten, wie sich aus der bevorstehenden Erörterung der Fraktion und des Parteiausschusses sicherlich ergeben wird. Meinungsverschiedenheiten bestehen allerdings, zum Teil sogar recht weit auseinanderführende. Daher ja auch die geplante Aussprache. Selbstverständlich hat jedermann das Recht, seine Ansichten zu vertreten, so gut oder so schlecht das unter heutigen Umständen geht . . .

Wahrscheinlich ist die Mehrheit unseres ganzen Volkes, sicher die Mehrheit der unserer Gedankenwelt anhängenden Masse, gegen die Unterjochung fremder Völker; aber deshalb kann man doch gegen die rein negative Behauptung jener Oppositionellen mit vermutlich viel größerer Berechtigung die andere wagen, daß gegen notwendige Grenzsicherungen unseres Landes und gegen selbst recht weitgehende wirtschaftliche Verbindungen zwischen den europäischen Staaten auch als Teile von Friedensbedingungen, ernsthaft nichts eingewendet wird."

Ueber die Frage der Zensur gibt Südekum folgende Ansicht zum besten:

„Die Parteiopposition behauptet zwar immer, die Beschränkung der Preß- und Versammlungsfreiheit laste am schwersten auf ihr, weil sie keine Gelegenheit finde, öffentlich ihre Ansichten zu vertreten und daher notgedrungen in die Heimlichkeit kleiner Konventikel flüchten müsse: in Wirklichkeit verhält es sich mit den Nachteilen dieses Zustandes aber ganz anders; so weit es unsere Partei angeht, fallen sie mit größerer Wucht auf die Vertreter der Parteimehrheit, weil diese sich bei pflichtgemäßer Bekämpfung der mit der Märtyrergloriole geschmückten Minderheit sehr leicht dem Vorwurf unritterlichen Verhaltens ausgesetzt sehen."

Man muß schon sagen, bemerkt dazu sehr treffend der Vorwärts, daß sich in Südekums Kopf die Welt ganz anders spiegelt, als in anderen Menschenköpfen. Denn schon seine Erörterung der Annexionsfrage beweist schlagend das Gegenteil dessen, was er behauptet. Er kann im Hamburger Echo unbehelligt seine Ansichten über Notwendigkeit und Wesen von Annexionen vertreten; aber der „Minderheit" ist jede Antwort darauf zurzeit versagt. Was vollends die Ritterlichkeit anlangt, mit der von manchen Vertretern der Mehrheit die Opposition bekämpft wird, so wird zu gegebener Zeit auch darüber sehr viel zu sagen sein!

Als Opfer des Krieges ist Theophil Melenj, einer der bedeutendsten Vorkämpfer der ukrainischen Sozialdemokratie Ostgaliziens, als Soldat der ukrainischen Legion Mitte Juni bei Halytsch gefallen. Er war 1879 als Sohn eines Volksschullehrers geboren. Schon als Student in Lemberg arbeitete er unermüdlich für die Organisation des städtischen Proletariers und der Zwergbauern seiner Heimat. 1900—1905 lebte er in Wien, wo er bei vielen Versammlungen und Feiern die ukrainischen Genossen rednerisch vertrat. Er arbeitete viel für die Parteipresse.

Gewerkschaftliches.

Russische Arbeiter als Lohndrücker.

Das deutsche Gouvernement in Lodz hat dort ein Arbeitsamt errichtet, dessen Aufgabe darin besteht, dortige Arbeiter für die Industrie und Landwirtschaft in Deutschland anzuwerben. Damit sollen die Lücken ausgefüllt werden, die durch die Einberufungen in die deutsche Arbeiterschaft gerissen worden sind. Die in Lodz erscheinende Deutsche Lodzer Zeitung bringt auch jeden Tag große Inserate, in denen insbesondere Metallarbeiter nach Deutschland gesucht werden. An sich ist dagegen gar nichts einzuwenden, nur dürfen diese Arbeiter nicht als Lohndrücker verwendet werden. Daß dies aber der Fall ist, bewies eine Verhandlung vor dem Berliner Gewerbegericht. Dort wurde durch die Klage eines russischen Arbeiters festgestellt, daß die Firma Siemens u. Halske diesem Arbeiter einen Stundenlohn von 56 Pfennnig bezahlte, während deutsche Arbeiter für die gleiche Arbeit pro Stunde 65 Pf. bekommen. Als der Arbeiter aufhörte, wurden ihm seine Papiere vorenthalten, weil die Firma der Ansicht war, daß es sich um keinen freien Arbeiter handle, sondern um einen solchen, der durch Befehl bei ihr zu arbeiten gezwungen sei. Das Gericht trat dieser Ansicht nicht bei, sondern erkannte auf Verurteilung der Firma, denn der Russe sei freier Arbeiter, auch wenn er den besonderen polizeilichen Meldevorschriften unterliege.

Dieser Fall verdient eingehende Würdigung, denn die Zahl der aus den besetzten Gebieten Russisch-Polens nach Deutschland vermittelten Arbeiter ist sehr hoch. Das Arbeitsamt in Lodz müßte angehalten werden, nur dann Arbeiter zu vermitteln, wenn der Unternehmer sich verpflichtet, ihnen denselben Lohn zu bezahlen, wie den deutschen Arbeitern auch.

Buchdruckerei und Burgfrieden.

„Nun ist auch unser Gewerbe trotz des hochgeachteten inneren Burgfriedens aus der „Neutralität" getreten „heißt es an der Spitze der Nr. 82 des Korrespondenten für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer. Verschiedene aus dem Lager der wirtschaftlich Stärkeren haben die Handlungsweise von Ciceros treulosen Nachfolgern zu der ihrigen gemacht und möchten über eingegangene Verträge hinwegschreiten. Man will den im Felde stehenden und nicht für das Vaterland, sondern auch für den Fortbestand und das Weiterblühen des Buchdruckgewerbes kämpfenden Kollegen auf eine fürwahr nicht erhebende Art danken, indem die Setzmaschine „entfesselt" und Frauen zur Bedienung derselben herangezogen werden sollen.

Tarifamt und Korr.-Redaktion haben schon das ihrige zur Abwehr getan. Auch die Gehilfen sind auf dem Posten, selbst diejenigen von der anderen Fraktion. In letzter Stunde will auch noch ein alter Fachmann diejenigen Prinzipale, die auf Treu und Glauben nicht viel geben, zur Vernunft rufen und ihnen im eigenen Interesse anraten, von ihrem Vorhaben zu lassen.

Wenn die Setzmaschinenbesitzer durch das Anlernen und Beschäftigen von billigen und willigen Maschinensetzerinnen etwas am Lohne sparen würden, so ginge der Vorteil dadurch verloren, daß mehr Ersatzteile benötigt werden und Störungen von den Damen ja nicht beseitigt werden können. Da die meisten Betriebe mit ein oder zwei Maschinen arbeiten, so können sie sich den Luxus eines eigenen Mechanikers — wie die Großbetriebe — nicht leisten. . . ."

Die Kraft solcher „vernünftigen" Vorstellungen scheint hie und da überschätzt zu werden. Die Unternehmer werden nur durch Schaden „klug"; ob sie bei Einführung von Setzmaschinen und Frauenarbeit daran wirklich Schaden erleiden, werden sie lediglich durch die Praxis zu ergründen suchen. —

1,30 Mark für die Arbeit einer Woche!

Unter den verschiedenen Elensindustrien der Heimarbeit nimmt das Tütenkleben zufolge der Konkurrenz der Gefängnisarbeit eine besonders tiefe Stelle ein. In Norddeutschland ist diese Tätigkeit als Heimarbeit in größerem Umfang in Luckenwalde zu Hause. Sie wird so schlecht bezahlt, daß, wie der Vorsitzende der dortigen Buchbinderzahlstelle angibt, nur die allergrößte Not eine Familie zur Aufnahme dieser Beschäftigung zwingen kann. Für 1000 Spitztüten, Viertelpfundgröße, zahlen die Unternehmer in Luckenwalde 35 bis 40 Pf. Das war bisher die in Deutschland für diese Arbeit übliche elendeste Bezahlung. Jetzt ist dieser Schundlohn unter dem Deckmantel der Kriegswohltätigkeit noch übertroffen worden. Die Buchdruckerei Feller Nachfolger in Danzig beschäftigte eine Anzahl Kriegerfrauen zu Hause mit Tütenkleben. Für 1000 Viertelpfundtüten zahlt die Firma 25 Pf. Den Kleister und den Bindfaden zum Bündeln der Tüten müssen sich die Frauen dazu noch selber kaufen, während ihn in Luckenwalde die Unternehmer liefern. Bei dieser Bezahlung sind die Frauen buchstäblich nicht imstande, das trockene Brot zu verdienen. Eine Kriegerfrau hatte z. B. vom frühesten Morgengrauen bis in die späten Abendstunden hinein gearbeitet und in einer Woche 4300 der fraglichen Tüten fertiggebracht. Sie erhielt dafür ganze 1,30 Mk. Die Kriegerfrauen wagen nicht, sich dieser Ausbeutung zu entziehen, denn die Arbeit ist durch die „Kriegshilfe" vermittelt. — Wem wird hier wohl Kriegshilfe geleistet? Den Frauen, deren Männer draußen auf den Schlachtfeldern Galiziens und Flanderns kämpfen, doch wohl kaum! —

Teuerungszulage für Berliner Gemeindearbeiter. Der Berliner Magistrat hat beschlossen, den Arbeitern und Handwerkern der städtischen Gaswerke eine weitere Teuerungszulage zu zahlen. Die Zulage beträgt 5 Pf. pro Stunde. Die Kosten der neuen Lohnerhöhung betragen im Jahr rund dreiviertel Millionen Mark.

Der Streik der spanischen Seeleute. Der Temps meldet aus Madrid: Der allgemeine Ausstand der Offiziere und Matrosen der Handelsmarine ist amtlich bekannt gegeben worden. In Barcelona und Bilbao ist die Lage besonders ernst.

Briefkasten der Redaktion.

G. Sch. Wenn der junge Mann nicht getauft ist, kann auch keine kirchliche Trauung stattfinden.

Frau Sch. in K. Die zum Kriegsdienst Einberufenen können sich innerhalb drei Wochen nach Ausscheiden aus der Beschäftigung bei der zuständigen Krankenkasse als freiwillige Mitglieder anmelden. Tun sie das nicht, so haben sie nach Ablauf dieser drei Wochen auch keine Ansprüche an die Kasse mehr.

Wer sparen will! 268
trägt die unübertroffene, kalt abwaschbare **Linon-Dauerwäsche** Marke „Z". Verkaufsstelle: **C. Klappenbach, Gr. Ulrichstr. 41**

Verantwortlich für: Politik, Parteinachrichten und Unterhaltungsbeilage Karl Bock; Ausland, Gewerkschaftliches und Allerlei Wilh. Koenen; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Otto Kilian; Anzeigen Wilh. Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150723-12/fragment/page=0003

Freitag, Sonnabend. 4 Montag, Dienstag.

4 BILLIGE TAGE

Trotz der enormen **Preissteigerung** fast aller **Warengattungen** bringen wir an diesen vier **billigen Verkaufstagen** große Warenmengen **zu wirklich billigen Preisen** zum Verkauf.

Trotz der großen Waren-Knappheit, Trotz der großen Teuerung, bieten wir eine ganz außergewöhnliche günstige **Einkaufs-Gelegenheit.**

Kurzwaren

3 Päckchen Lockennadeln, gewellt	2
3 Briefe Haarnadeln, glatt oder gewellt	2
Haarnadeln „Freya" Brief	8
Nähnadeln mit Silberöhr Brief	2
„Blitz"-Nähnadeln Brief	6
200 Stecknadeln	4
4 Briefe Stecknadeln	10
Wäsche-Knöpfe, Celluf. od. Shirting, Dtzd. 8	5
Hosenknöpfe, Pappmache 12 Dtzd.	15
Nickel-Hosenknöpfe Dtzd.	3
Kragenstäbe, hell Dtzd. 28	10
Halbleinen-Band Stück 20	10
Bobbingband von Breite 13—33 Stück	5
Schuhriemen, 80—120 cm, Eisengarn Paar	5
Maks-Schuhriemen Paar	8
Trikot-Armblätter Paar	12
Armblätter, doppelf. Batist, m. Gummieinl., 45	35

Strümpfe

Frauenstrümpfe	schwarz jetzt 95 60	48
Damenstrümpfe	extralang jetzt 95 60	48
Damenstrümpfe	durchbrochen jetzt Paar 95	48
Damenstrümpfe	schwarz mit weißen Tupfen jetzt Paar 1.25	85
Damenstrümpfe	weiß jetzt Paar 95 75	48
Herrensocken	jetzt Paar 75 55	48

Weisswaren

Falten-Blusenkragen	jetzt 95 65	48
Stuart-Kragen	jetzt 1.45 1.25	95
Blusenwesten	Batist und Rips jetzt 1.95 1.45	95
Tüll-Unterblusen	schwarz, weiß, creme jetzt 95 65	48
Jackenkragen	Rips und Batist, jetzt 1.25 95	48
Lackgürtel	für Damen jetzt 1.25 95	48
Lackgürtel	für Kinder jetzt 48	25
Samt-Gummigürtel	jetzt 1.45 95	48

Handarbeiten

Küchengarnitur

vorgezeichnet, grau mit rot oder blau garniert

Frühstücksbeutel	60	Brotbeutel	1.20
Topflappentasche	58	Küchen-Tischdecke	1.60
Lampenputztasche	75	Ueberhandtuch	1.50
Leitungsschoner	80	Besenhandtuch	1.75
Küchenwandschoner	1.50		

Ca. **3000 Quadrate,** vorgezeichnet, grau, mit leichten Zeichnungen Stück **15**

Wäsche u. Schürzen

Erstlingshemden	jetzt 60 45 38	28
Gestrickte Kinderjäckchen	jetzt 95 78 35	35
Wickeltücher	weiß oder bunt jetzt 95 68	48
Wagenkissen	jetzt 2.25 1.95	98
Kinderwagendecken	jetzt 2.95 1.45	98
Gummi-Unterlagen	jetzt 98	48
Badetücher	jetzt 1.95 1.45	1.10
Knab.- u. Mädch.-Hemden	bis 100 cm, jetzt 1.95 1.45 1.10	88

Hemden, Beinkleider, Nachtjacken zum Teil etwas angestaubt

Gruppe I	Gruppe II	Gruppe III	Gruppe IV
2.95	2.45	1.95	1.75

Blusenschürzen	jetzt 2.25 1.95	1.45
Teeschürzen	bunt und weiß, jetzt 1.65 1.45	1.25
Knabenschürzen	jetzt 1.25 85	68
Mädchenschürzen	bis 80 cm lang jetzt 1.95 1.45	1.10
Blusenschürzen	gebtümt und getupft, Satin jetzt 2.95	2.75

Baumwollwaren

Infolge rechtzeitigen Einkaufes:

Hemden- und Wäschetuche	jetzt Meter 75 65 55 48	28
Köper- u. Pique-Barchent	jetzt Meter 85 75 68 60	55
Dimiti	klein gebtümt, für Kinderbezüge jetzt Meter 1.25 95	65
Damast u. Bettsatin	80 cm br., für Kissen jetzt Meter 1.10 95	65
Damast u. Bettsatin	130 cm br., f. Deckbett. jetzt Meter 1.50 1.35	1.25
Halbleinen u. Dowlas	150 cm breit, jetzt Mtr. 1.75 1.45	1.25
Bett-Inlett	gestreift und glatt rot, 80 cm breit, jetzt Meter 1.35 1.10 80	68
Bett-Inlett	gestreift und glatt rot, 130 cm breit jetzt Meter 2.25 1.95	1.45

Lederwaren

Handtaschen für Damen	jetzt 2.95 2.45	95
Picknickkoffer	jetzt 1.65 1.25	95
Reisetaschen	jetzt 1.45	95
Rucksäcke mit und ohne Tasche	jetzt	95
Halsketten und Rocknadeln	jetzt 95 75	48
Pompadours für Kinder	jetzt 95	48
Armbänder für Kinder	jetzt 68 48	20

10 Meter Küchenspitze	20	1 Dutzend Feldpostkarten	5
10 Meter Schrankpapier	48	1 Block Feldpostkarten	9
1 Pak. Butterbrotpapier	25	50 bunte Ansichtskarten von Halle	1.00
1 Rolle Pergamentpapier	20	Heerführer-Karten Stück	5

Feldpost-Kartons

10 Stück	jetzt	35
10 Stück	jetzt	50
10 Stück	jetzt	70
10 Stück	jetzt	80
10 Stück	jetzt	1.00

Trotz enormer Teuerung infolge rechtzeitigen Einkaufs **Scheuer-Tücher**

3 Stück	jetzt	60
3 Stück	jetzt	80
3 Stück	jetzt	1.00

Infolge rechtzeitigen Einkaufs **Kerzen** 3 Stück jetzt **45**

Stickerei: **Untertaillen**

Gruppe I	jetzt	48
„ II	jetzt	95
„ III	jetzt	1.45

Hervorragend billig **Marktitaschen**

Gruppe I	jetzt	95
„ II	jetzt	1.25
„ III	jetzt	1.45

1 Mappe Leinenpapier mit Umschlägen		12
1 Kass. 25 Karten mit Umschlägen		48
100 farbige Geschäfts-Umschläge		25
100 weiße Servietten		58

In der III. Etage **8 Haushalt- 18 Waren 28 zu kleinen Preisen. 48** In der III. Etage

1646

2 Holzkleiderbügel	8	3 Martinstahl-Kaffeelöffel	18	1 Porzellan-Kaffeekanne,	28
2 Fensterklammern	8	2 Martinstahl-Eßlöffel	18	1 Porzellan-Theekanne, dekoriert	28
3 Holzquirle, verschieden	8	1 Paar Messer und Gabeln	18	1 schöne Scheuerbürste	28
1 Porzellan-Aschenschale	8	2 Bierbecher, Tonnenform	18	1 Spiritus-Küchen-Feuerzeug	28
1 Paket Hintzes Scheuer-Pulver	8	1 Porzellan-Butterglocke	18	1 großer Spahn-Handkorb	28
1 Paket Feuerzeugzünder	8	1 Feldpost-Petitdose	18	1 große Feldbdse mit Eindrucdeckel	28
1 großes Vorlegeschloß	8	1 eckige Kompottière	18	1 Porzellan-Vorratstonne, dekoriert	28
1 Salz- oder Pfefferstreuer	8	1 schöner Kuchenteller	18	1 große Schüssel, dekoriert	28
1 Posten reizender Nippsachen Stück	8	1 Bratenplatte	18	1 Stellspiegel mit Nickelrand	28
1 Ton-Sparbüchse	8	1 Kasernen-Eßnapf	18	6 Fliegenfänger	28
1 Nickel-Stellspiegel	8	1 Metall-Topfsegger	18	1 Spirituskocher	28
1 zusammenlegbarer Trinkbecher	8	2 Topflappen	18	6 Martinstahl-Kaffeelöffel	28
1 großer Kaffeebecher	8	1 Büchsenöffner	18	1 Feld-Blechflasche	28
1 Fettkumpen	8	1 Brotkorb, vernickelt	18	1 großer Durchschlag	28
1 Schneidebrett	8	1 Emaille-Kaffeebecher, 8 cm	18	1 Sturzflasche mit Glas	28
1 Milchgießer	8	1 Emaille-Schüssel, 14 cm	18	1 Emaille-Schöpflöffel	28
1 Messer-Putzstein	8	1 großer Stiefelknecht	18	1 Emaille-Tassensieb	28
3 Bündel Holz-Zahnstocher	8	1 Holzfleischklopfer	18	1 Holzbürsten-Kasten	28
1 schönes Küchenmesser	8	1 Schlüsselhalter	18	1 Glas-Butterglocke	28
1 Hand-Waschbürste	8	3 Wassergläser	18	1 Glas-Kuchenteller, groß	28
1 Wasserleitungs-Regler	8	1 Bierbecher mit Buchstaben	18	5 kleine Glastellerchen	28
1 Kaffeebeutel mit Trahtgriff	8	1 Flasche im Feldpostkarton	18	1 Glas-Aschenbecher mit Bild	28
1 schönes Kaffeesieb	8				
1 Reibeisen, Weißblech	8				
1 Mohrrüben-Eisen	8				
1 Frühstücks-Brettchen	8				
1 Limonaden-Löffel	8				
1 Pfeffer- und Salzmenage	8				
1 Gas-Anzünder	8				

1 große Aschkuchenform	48	1 Kaffeekanne für 6 Tassen	48
1 schöne Königskuchenform	48	1 schönes Marktnetz	48
1 gute Kleiderbürste	48	1 Bügeleisen (Anlegeeisen)	48
1 schöne Kopfbürste	48	1 Aermel-Plättbrett, bezogen	48
1 Roßhaar-Handfeger	48	1 Pfeffer- und Salzmenage	48
1 Klosettbürste	48	1 Emaille-Bratpfanne, 24 cm	48
1 großer Schrubber	48	1 Emaille-Schmortopf, 14 cm	48
1 Handkorb mit 2 Deckeln	48	1 Emaille-Schüssel, groß, 28 cm	48
1 Handarbeitskörbchen	48		
1 Kleiderleiste mit 4 Haken	48		
1 Zeitungsmappe, Holz oder Korb	48		
1 Rähtasten mit Einrichtung	48		
1 Handtuchhalter für Schlafzimmer	48		
1 Fußschutz, zusammenklappbar	48		
1 Kindertragekiepe	48		
1 Kuchenteller mit Hindenburg	48		
1 Saucière, weiß oder bunt	48		
1 Wichs- oder Putzkasten, groß	48		
1 großer Wandspiegel	48		
1 Kuchenkorb, durchbrochen	48		

1 Waggon Konserven-Gläser

in allen Grössen wieder eingetroffen.

Oranienburg. Seife jetzt Stück 15	Prima Wasch-Seife gutschäum. jetzt Stück 78	Harzkernseife Rieg. 85	Oranienburg. Kernseife Riegel 98	Blumenseife versch. Gerüche, Stck. 45	Rußbaums Spezial-Fett-Seife Stück 28	Zündhölzer Paket 35	Bleich-Soda Paket 9	Salmiak-Terpentin-Seifen-Pulver Paket 20	Best. Beischen-Seifen-Pulver Paket 12	Kernseifen-Ersatz Paket 10	Frisierkämme jetzt . . 48 28
Haushalt-Schokolade ca. 380 gr Block 95	Van.-Block-Schokolade Block 25	Sarotti-Melle feinste Speise-Schokolade Tafel 30	Zitr.-Würfel mit Zucker, erfrischend. Getränk 10	Pfefferminz-Bruch ½ Pfund 28	Pfefferminz-Fondant ½ Pfund 30	Eisbonbons ¼ Pfund 22	Kaiserdrops ¼ Pfund 25	Frucht-Gelee ½ Pfund 45	Gefüll. Creme-Pralinee ½ Pfund 48	Sahne-Bonbons ¼ Pfd. 30	Keks-Mischg. ¼ Pfund 30

Leopold Nussbaum.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150723-12/fragment/page=0004

Halle, 23. Juli.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 170 — 1915.

47]

Lichtenstein.

Historischer Roman von Wilhelm Hauff.

Als Georg die Türe öffnete, richtete sich aus einer sehr gebückten Stellung die hagere, knöcherne Gestalt der Frau Rosel auf. Es war dies eine jener alten Dienerinnen, die, wenn sie von früher Jugend an in einer Familie bleiben, sich einbürgern, in die Familie verwachsen und gleichsam ein notwendiger Zweig davon werden. Sie hatte ihre Nützlichkeit besonders nach dem Tode der Frau von Lichtenstein erprobt, wo sie Marie mit großer Sorgfalt pflegte und aufzog. Sie war so von einer Rose zur Kindermagd, von der Kindermagd zur Haushälterin, von diesem Posten zu Mariens Oberhofmeisterin und Vertrauten avanciert. Sie hatte aber wie ein kluger Feldherr sich den Rücken gesichert, sie hatte jene Posten, aus denen sie in die höheren Stellen vorgerückt war, nicht wieder besetzen lassen, sondern verwaltete sie alle zusammen, wie sie behauptete, mit großer Gewissenhaftigkeit, und weil es doch sonst niemand verstehe. Sie hatte durch diesen Kunstgriff und durch ihre lange Dienstzeit die Zügel der häuslichen Regierung an sich gebracht, das Gesinde ging und kam nach ihrem Blick, und sie gab zu verstehen, daß sie beim Herrn alles gelte, obgleich seine ganze Gnade mir darin bestand, daß er sie nicht in Gegenwart der übrigen auszankte.

Mit dem Fräulein lebte sie in neuern Zeiten nicht mehr im besten Verhältnis. Sie hatte in den Tagen der Kindheit und ersten Jugend ihr ganzes Vertrauen besessen. Noch in Tübingen war sie wenigstens halb ins Geheimnis ihrer Liebe gezogen, und Frau Rosel nahm wirklich so tätigen Anteil an allem, was ihr Fräulein betraf, daß sie gesagt hätte: „Wir lieben den Herrn von Sturmfeder aufs zärtlichste, oder — uns will das Herz beinahe brechen, weil wir scheiden müssen."

Diesem Vertrauen machten aber zwei Dinge ein Ende. Das Fräulein bemerkte, daß Frau Rosel zu gerne schwatze, sie war ihr auf der Spur, daß sie sogar von ihrem Verhältnis zu Georg geplaudert habe. Sie war daher von jetzt an kälter gegen die Alte, und Frau Rosel merkte im Augenblick, warum dies geschehe. Als aber bald darauf die Reise nach Ulm angetreten wurde, als Frau Rosel, obgleich sie sich einen neuen Rock von Fries und eine köstliche Haube von Brokat hierzu verfertigt hatte, auf höheren Befehl in Lichtenstein bleiben mußte, da wurde die Kluft noch weiter; denn die Alte glaubte, das Fräulein habe es beim Vater dahin gebracht, daß sie nicht nach Ulm mitreisen dürfe.

Das Vertrauen wurde nicht hergestellt, als Marie von Ulm zurückkehrte. Frau Rosel zwar, die lieber mit der Herrschaft als dem Gesinde lebte, suchte einige Mal Erkundigungen über Herrn Georg einzuziehen und so das alte Verhältnis wieder anzuknüpfen, doch Mariens Herz war zu voll, die Amme ihr zu verdächtig, als daß sie etwas gesagt hätte. Als daher der geächtete Ritter nächtlicherweile ins Schloß kam, als das Fräulein so geheimnisvoll Speisen für ihn bereitete und, wie Frau Rosel glaubte, mit ihm allein war, als sie auch hier nicht mehr ins Geheimnis gezogen wurde, da schüttete sie ihr Herz gegen die Frau Wirtin in Pfullingen aus, und es war Georg nicht so ganz zu verdenken, daß er jenen Worten traute, kannte er ja doch Frau Rosel nur als Vertraute ihres Fräuleins, wußte er ja doch nicht, wie dieses Verhältnis indessen so anders sich gestaltet habe.

Frau Rosel war im Sonntagsstaat mit ihrer Dame diesen Morgen in die Kirche gewallfahrtet. Sie hatte ihre Sünden, worunter Neugierde ziemlich weit oben an stand, dem Priester gebeichtet, auch Absolution dafür erhalten, und war mit so viel leichterem Herz und Gewissen auf den Lichtenstein zurückgekehrt, als sie vorher schwer und unter der Last der Sünden seufzend, hinabgestiegen war. Die salbungsvollen Worte des Paters machten aber doch nicht so tief gedrungen sein, um ihre Sünden mit der Wurzel auszurotten, denn als sie in ihr Kämmerlein hinaufstieg, um Rosenkranz und Sonntagsschmuck abzulegen, hörte sie ihr Fräulein und eine tiefe Männerstimme heftig miteinander sprechen, es wollte ihr sogar bedünken, ihr Fräulein weine.

„Sollte er wohl bei Tag hier sein, weil der Alte ausgeritten?" dachte sie. Die natürliche Menschenliebe und ein zartes Mitgefühl zog ihr Auge und Ohr ans Schlüsselloch und sie vernahm in abgebrochenen Worten den Streit, dessen Zeugen auch wir gewesen sind.

Der junge Mann hatte die Türe so rasch geöffnet, daß sie nicht mehr Zeit gehabt hatte, sich zu entfernen, sondern kaum noch aus ihrer gebückten Stellung am Schlüsselloch, aufstanden konnte. Doch sie wußte sich zu helfen in solchen mißlichen Fällen, sie ließ Georg nicht an sich vorüber, ließ beide nicht zum Wort kommen, sie ergriff die Hände des jungen Mannes und überströmte ihm mit einem Schwall von Worten: „Ei, du meine Güte! Hätt' ich' glaubt, daß meine alten Augen den Junker von Sturmfeder noch schauen würden! Und ich mein', Ihr seid noch schöner worden und größer, seit ich Euch nimmer sah! Hätt' ich das gewußt! Sieh' da, wie ein Stock an der Tür, denke, ei! wer spricht jetzt mit dem gnädigen Fräulein? Der Herr ist's nicht. Von den Knechten ist's auch keiner! Ei, was man nicht erlebt! Jetzt ist's der Junker Georg, der da drin spricht!"

Georg hatte sich während dieser Rede der Frau Rosel vergeblich von ihr loszumachen gesucht. Er fühlte, daß es sich nicht gezieme, vor ihr zu zeigen, daß er auf Marien zürne, und doch glaubte er keinen Augenblick mehr bleiben zu können. Er rang endlich eine Hand aus der knöchernen Faust der Alten, aber indem er sie frei fühlte, hatte sie auch schon Marie ergriffen, hatte sie, ohne auf Frau Roseles höhnisches Lächeln zu achten, an ihr Herz gedrückt. Er war bei dieser Bewegung einem ihrer Blicke begegnet, die ihn auf einig zu bannen schienen. Jetzt aber erwachte in ihm ein neuer Kampf, eine neue Verlegenheit. Er fühlte seinen Unmut schwinden, er fühlte, daß es Marie nicht so bös mit ihm gemeint habe. — Wie sollte er aber jetzt mit Ehren zurückkehren? Wie sollte er so ganz umgekränkt scheinen? Wäre er mit Marien allein gewesen, so war es vielleicht noch eher möglich, aber vor diesem Zeugen, vor der wohlbekannten Frau Rosel umzukehren, sich durch einen Händedruck, durch einen Blick erweichen lassen und gefangen geben? Er schämte sich vor diesem Weib, weil er sich vor sich selbst schämte, und wir haben gehört, daß dieses Gefühl der Scham, die Ungewißheit, wie man, ohne zu erröten, zurückkehren könne, schon oft aus einer kurzen Trennung in Unmut eine dauernde gemacht und die schönsten Verhältnisse gebrochen habe.

Frau Rosel hatte sich einige Augenblicke an der Angst, an dem Gram ihres Fräuleins geweidet, dann aber siegte die ihr angeborene Gutmütigkeit über die kleine Schadenfreude, die in ihr aufgestiegen war. Sie faßte die Hand des Junkers fester: „Ihr werdet uns doch nicht schon wieder verlassen wollen, nachdem Ihr kaum ein Stündchen auf dem Lichtenstein verweilt habt? Ehe Ihr etwas zu Mittag gegessen, läßt Euch die alte Rosel gar nicht weiter, das ist gegen alle Sitte des Schlosses. Und den Herrn habt Ihr wahrscheinlich auch noch nicht gegrüßt?"

Es war schon ein großer Gewinn für Mariens Sache, daß Georg sprach: „Ich habe ihn schon gesprochen, dort stehen noch die Becher, die wir zusammen leerten."

„Nun?" fuhr die Alte fort. „Da werdet Ihr wohl noch nicht von ihm Abschied genommen haben?"

„Nein, ich sollte ihm im Schloß erwarten."

„Ei, wer wird dann gehen wollen?" sagte sie und drängte ihn sanft in das Zimmer zurück. „Das war' eine schöne Sitte. Der Herr könnte ja Wunder meinen, was für einen sonderbaren Gast er beherbergte. Wer bei Tag kommt," setzte sie mit einem stechenden Blick auf das Fräulein hinzu, „wer beim hellen Tag kommt, hat ein gutes Gewissen und darf sich nicht wegschleichen wie der Dieb in der Nacht."

Marie errötete und drückte die Hand des Jünglings, und unwillkürlich mußte dieser lächeln, wenn er an den Irrtum der Alten dachte und die strafenden Blicke sah, die sie auf Marien warf.

„Ja, ja, wie ich sagte," fuhr Frau Rosel fort, „braucht Euch nicht wegzustehlen wie der Dieb in der Nacht. Wäre vielleicht besser gewesen, Ihr wäret schon früher gekommen. Im Sprichwort heißt es: Sieh für dich, Irren ist mißlich; und wer will haben Ruh', bleib' bei seiner Kuh! Aber ich will nichts gesagt haben."

„Nun ja," sagte Marie, „du siehst, er bleibt da. Was willst du nur mit deinen Reden und Sprüchlein? Du weißt selbst, sie passen nicht immer."

„So? Aber bisweilen treffen sie doch einen, dem es nicht lieb ist. Aber Reu' und guter Rat ist unnütz nach geschehener Tat. Ich weiß schon, Undank ist der Welt Lohn, ich kann ja schweigen. Wer will haben gute Ruh', der seh' und hör' und schweig' dazu."

„Nun, so schweige immerhin," entgegnete das Fräulein, etwas gereizt. „Uebrigens wirst du wohl tun, wenn du den Vater nicht geradezu merken läßt, daß du Herrn von Sturmfeder schon kennst. Es wäre möglich, er könnte glauben, er sei wegen uns nach Lichtenstein gekommen."

Frau Rosel kämpfte zwischen guter und böser Laune. Es tat ihr wohl, daß man sie brauche, daß man Stillschweigen von ihr erbitten müsse. Auf der anderen Seite war sie noch unwillig darüber, daß das Fräulein seit neuerer Zeit so wenig Vertrauen in sie gesetzt habe. Sie murmelte daher nur einige unverständliche Worte vor sich hin, indem sie die Stühle wieder an die Wände stellte, die der Becher von dem Tische nahm und die Flecken abwischte, die der Wein auf der Schieferplatte, womit der Tisch eingelegt war, zurückgelassen hatte. Marie gab Georg, der sich an ein Fenster gestellt hatte und noch nicht völlig mit sich und der Geliebten ausgesöhnt schien, einen Blick, den er nicht unbeachtet ließ. Ihm selbst war viel daran gelegen, daß Mariens Vater noch nichts um ihre Liebe wußte, er fürchtete, jener möchte es als einziges Motiv seines Uebertritts zu Württemberg ansehen, er möchte ihn darum weniger günstig beurteilen, als er bisher getan. Dies erwägend, näherte sich Georg der alten Frau Rosel. Er klopfte ihr traulich auf die Schultern, und ihre Züge hellten sich zusehends auf. „Man muß gestehen," sagte sie freundlich, „Frau Rosalie hat eine schöne Haube; aber dies Band paßt doch wahrlich nicht dazu, es ist alt und verschossen."

Um die Maashöhen.

Aus dem Großen Hauptquartier wird W. T. B. geschrieben:

Der letzte Bericht über die Ereignisse auf den Maashöhen schloß mit dem Hinweis darauf, daß weitere Unternehmungen der Franzosen zur Wiedergewinnung der ihnen entrissenen wichtigen Stellungen bei Les Eparges zu erwarten seien. Schon der folgende Tag brachte die Bestätigung. Seither dauern die erbitterten Kämpfe dort fort. Die furchtbare Wirkung der beiderseitigen schweren Artillerie und der Wurf- und Erdminen hat das Kampfgelände wie bei Combres jetzt auch bei Les Eparges und bei der Grade Tranchée de Colonne in ein Chaos von Steingeröll und Felsplatten, Baumstrümpfen und Gestrüpp, durchsetzt mit Knäueln von zerschossenem Stacheldraht, vernichtetem Gerät aller Art verwandelt. Dazwischen gesprengte Trichter, die das Gelände schluchtartig zerreißen. Da ist die Aufgabe gleich schwer: für den Verteidiger, sich einzurichten in widerstandsfähigen Gräben, für den Angreifer, sich durch das Trümmerfeld hindurchzuarbeiten.

So einförmig die folgende Beschreibung der Kämpfe bei Les Eparges auch klingen möge, so anspannend und aufzehrend sind die Ereignisse für den, der sie zu erleben hat. Die Kämpfe legen ein beredtes Wort ab von dem inneren Wert unserer Truppen, die tagelang in ihren Gräben das feindliche Feuer über sich ergehen lassen mußten und doch stets bereit blieben, in ihren verschütteten Stellungen, dem Feind, wo er sich vorwagte, die Stirn zu bieten.

Nach starkem Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen von Les Eparges bis über die Tranchée hinaus erfolgten am 27. Juni mittags zwei Angriffe gleichzeitig, der eine gegen unsere neu gewonnenen Stellungen südwestlich von Les Eparges, der andere östlich der Tranchée. Beide wurden abgewiesen. Am Abend griff der Feind abermals, und zwar diesmal unsere Nordfront in ihrer ganzen Ausdehnung an. Auch dieser Angriff wurde zurückgeschlagen.

Während der Nacht zum 28. brachten die Franzosen zur Verstärkung ihrer Artillerie weitere Geschütze schweren Kalibers zum umfassenden Wirkung gegen unsere neuen Stellungen bei Les Eparges und gegen die bisherige Kampfstellung an der Tranchée in Stellung. Am 28., mit Beginn des Morgengrauens, eröffneten sie alsdann ein mörderisches Feuer gegen unsere gesamte vordere und rückwärtige Linie. Kurz nach 8 Uhr vormittags unternahmen sie aus der Sonvaux-Schlucht heraus einen Angriff gegen unsere Höhenstellung bei Les Eparges, den wir ohne allzu große Mühe zurückwerfen konnten. Den gleichen Mißerfolg hatten wir weiter, im Laufe des Tages gegen die gleiche Einbruchsstelle angesetzte Angriffe. Der Tag hatte dem Feinde zwar wiederum sehr schwere Verluste, aber nicht den geringsten Erfolg gebracht. An der Tranchée fanden Angriffsunternehmungen an diesem Tage von keiner Seite statt.

In der Nacht zum 29. erfolgte ein außerordentlich starker Feuerüberfall auf unsere Stellungen von Combres bis über die Tranchée hinaus. Ein französischer Angriff schien geplant. Unser Feuer verhinderte aber seine Ausführung. Nur östlich der Tranchée stießen die Franzosen noch in der Nacht in schmaler Front vor. Der Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Den ganzen Tag lagen dann unsere Stellungen unter heftigem Feuer. Um 12 Uhr mittags griff der Feind erneut bei Les Eparges an. Er verwendete hierzu diesmal besonders starke, anscheinend von anderen Stellen herbeigezogene Kräfte. Aber auch mit ihrer Hilfe gelang ihm ein Einbruch in unsere Stellungen nicht. Dieser, wie drei weitere im Laufe des Nachmittags unternommene Vorstöße wurden wiederum mit schweren Verlusten für die Franzosen abgewiesen. Während des Restes des Tages und die ganze Nacht hindurch belegte der Feind unsere gesamten Stellungen mit äußerst heftigem Feuer. Auch sämtliche in die Cotes Lorraines hinzuführenden Straßen sowie in die schon längst nicht mehr von uns bewohnten Dörfer auf diesen Höhen und an ihrem Fuß am Rande der Woevre-Ebene wurden wieder ausgiebig mit Feuer bedacht.

Auch am 30. Juni wurde bei Fortsetzung der starken Beschießung ein Angriffsversuch nochmals wiederholt. Dann schien der Feind das Aussichtslose seiner immerwährenden Angriffe eingesehen zu haben. Vielleicht waren auch seine außerordentlich starken Verluste oder Munitionsmangel die Veranlassung dafür, daß er vom Abend des letzten Juntages an in seinen Bemühungen zur Wiedereroberung der verlorenen Höhen nachließ. Der 1. Juli verlief verhältnismäßig ruhig. Wer jedoch als Neuling in unseren Kampfverhältnissen an diesem Tage sich unseren Stellungen auf den Maashöhen genähert hätte, der hätte wohl geglaubt, daß an den viel umstrittenen Punkten neue schwere Kämpfe im Gange wären. Denn selbst, wenn das Feuer dort nachläßt, ist der Eindruck auf jeden, der nicht an die ununterbrochenen Nahkämpfe und den Widerhall des Feuers aller Kaliber in den dortigen Schluchten gewöhnt ist, der einer regelrechten großen Schlacht. Von Ruhe ist dort Tag und Nacht keine Rede. Wie die Franzosen in verzweifelter Anstrengung alles daransetzen, ihre dort erlittenen Mißerfolge durch, wenn auch noch so kleine, Gewinne wieder auszugleichen, so ermangeln auch wir nicht, ihre immer wiederholten Unternehmungen durch rechtzeitige Beschießung der Orte, an denen sie ihre Angriffstruppen bereitstellten, ihrer Sturmkolonnen und der Gräben vorderer und hinterer Linie, aus denen die zum Angriff angesetzten Kräfte vorgetrieben werden, unter wirkungsvolles Feuer zu nehmen. Eine besonders lohnende Aufgabe fällt hierbei den Fliegern zu. In dem Wald- und Berggelände, das die unmittelbare Beobachtung außerordentlich erschwert, zum großen Teil gänzlich ausschließt, müssen Führer und Truppen sich auf die Meldungen verlassen, die unsere wackeren Flieger ihnen erstatten. Stundenlang kreisen sie über den ihnen zugewiesenen Aufklärungsabschnitten, beobachten und melden mit verabredeten Zeichen jede Bewegung feindlicher Batterien oder einzelner Geschütze. Der Gegner wiederum kennt die Gefahren, die ihm der feindliche Flieger bringt. Er weiß genau, daß er binnen kurzem das Ziel den feindlichen Artillerie sein wird. Die Bekämpfung der Flieger lassen sich daher beide Parteien angelegen sein. Neben den besonders hierfür bestimmten Batterien, unter Umständen auch Infanterieabteilungen und Maschinengewehren, fällt diese Aufgabe neuerdings besonderen Kampfflugzeugen zu. An anderer Stelle ist bereits festgestellt worden, daß die deutschen Flieger im Luftkampf unzweifelhaft die Ueberlegenheit über die feindlichen Kampfflugzeuge errungen haben. Auch hier, zwischen Maas und Mosel, haben wir den gleichen Erfolg zu verzeichnen. Vor kurzem gelang es einem unserer Kampfflieger, in der Gegend von Essey ein französisches Flugzeug herunterzuschießen. Wo deutsche Kampfflugzeuge erscheinen, räumt seit diesem und anderen Erfolgen der französische Flieger jetzt ohne Besinnen die Luft und gibt damit seine Unterlegenheit zu.

Am 2. Juli hatten wir Gelegenheit, die Tätigkeit unserer und der französischen Flieger ausgiebig zu beobachten. Wie die Ereignisse der nächsten Tage zeigten, hatte der Feind seine Artillerie zur Bekämpfung unserer Stellungen auf den Maashöhen verstärkt und benützte den Tag vorzugsweise dazu, seine neuen Batterien gegen unsere Stellungen und Anmarschwege mit Hilfe von Fliegern einzuschießen, soweit unsere aufmerksamen Kampfflugzeuge dies zuließen. Mit einer Fortsetzung der vortigen Kämpfe war demnach zu rechnen. Noch während der Nacht steigerte der Feind sein Feuer nicht nur gegen die bisherigen hauptsächlichsten Angriffsziele, sondern auch gegen unsere benachbarten Stellungen auf der Combres-Höhe und weiter nordöstlich in der Ebene bis Marchéville und Maizeray.

Der 3. Juli brachte erneute Infanterie-Angriffe, eingeleitet jedesmal durch heftiges Feuer, besonders mit Stickgasgeschossen, und begleitet durch einen Hagel von Handgranaten, deren Anwendung bei den Franzosen neuerdings besonders beliebt ist. Viermal griff der Feind an diesem Tage bei Les Eparges heftig an. Ebensoft wurde er mit blutigen Köpfen in die Flucht geschlagen.

Es schien dann, als ob er die Unmöglichkeit, hier einzudringen, allmählich eingesehen und alle weiteren Versuche aufgegeben habe. Denn der 4. und 5. Juli brachte nur Artilleriekämpfe. Aber schon am Abend des 5. ließ die zunehmende Heftigkeit des feindlichen Feuers eine Wiederholung von Infanterie-Angriffen vermuten.

Nachdem am späten Abend des 5. die zweimaligen Versuche, in unsere Stellungen einzubrechen, an der Wachsamkeit unserer Grenadiere gescheitert waren, brachte der 6. Juli wieder einen über den ganzen Tag ausgedehnten, besonders schweren Kampf.

Kleines Feuilleton.

Ein Zeichen höherer Kultur.

In der Wiener Neuen Freien Presse kleidete ein selbstgefälliger Schmock seine Freude über die Verluste der italienischen Marine in folgende gefühlvolle Worte:

„Und die Fische, Hummern und Seespinnen der Adria haben lange keine so guten Zeiten gehabt wie jetzt. In der südlichen Adria speisen sie fast die ganze Bemannung des Leon Gambetta. Die Bewohner der mittleren Adria fanden Lebensunterhalt an jenen Italienern, die wir von dem Fahrzeug Turbine nicht mehr retten konnten, und in der nördlichen Adria wird den Meeresbewohnern der Tisch immer reichlicher gedeckt. Dem Unterseeboot Medusa und den zwei Torpedobooten hat sich jetzt der Panzerkreuzer Amalfi zugesellt. Die Musterkollection der maritimen Ausbeute, die sich bisher auf das „maritime Kleinzeug" erstreckte, hat einen gewichtigen Zuwachs erhalten, und bitterer denn je muß die Adria sein, deren Grund sich immer mehr mit den geborstenen Leibern italienischer Schiffe bedeckt und über deren blaue Fluten der Verwesungshauch der gefallenen Befreier vom Karstplateau streicht."

Daß es Unmenschen gibt, die auch beim Anblick hergehäufter Haufen von Leichen noch kalt bleiben können, wollen wir schon glauben. Daß aber hier ein Blatt seinen Raum einem Menschen zur Verfügung stellt, dessen Zynismus keine Grenzen zu kennen scheint, ist eine Erscheinung, die wir jetzt nicht treffend genug bezeichnen können.

Das größte Theater der Welt.

In Philadelphia ist im vorigen Monat der Grundstein zu einem Gebäude gelegt worden, das bestimmt sein dürfte, das größte Theater der Welt zu werden. Im botanischen Garten der Pennsylvania-Universität soll sich der Bau als Amphitheater erheben. Er soll für 10 000 Zuschauer Raum bieten. Man mache sich eine Vorstellung von der Größe dieses Theaters, wenn man bedenkt, daß unsere Theater im Durchschnitt 500 bis 1500 Plätze haben und daß bei uns in Europa es als ein Ereignis gefeiert ward, als einmal eine Vorstellung vor 5000 Zuschauern stattfand. Auch die Außenmaße der Bühne werden größe als sonst üblich sein; die Breite soll 30, die Tiefe 40 Meter betragen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150723-12/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 23 Juli 1915.

Selbsthilfe gegen Nahrungsmittelwucher.

E. M. schreibt uns:

„Was nützen am Ende alle behördlichen Maßnahmen gegen den Nahrungsmittelwucher, wenn das Hallische Publikum seinen bisherigen Schlendrian nicht aufgibt. Gegenwärtig z. B. klagen die Hausfrauen über die unverhältnismäßig hohen Gemüsepreise. So kosten grüne Bohnen auf dem Hallischen Wochenmarkte heute das Dreifache als vor Jahresfrist. Unter solchen Preisverhältnissen müßte jede vernünftige Hausfrau zurzeit von selbst auf Gemüseeinkauf verzichten. Bei der streckenweisen Massenhaftigkeit von Gemüse in Garten und Feld würden Lieferanten und Händler sehr bald zu Kreuze kriechen. Denn frisches Gemüse ist keine Dauerware, die monatelang aufgestapelt werden kann. Auch ist an einer Entbehrung von Gemüse auf einige Wochen noch niemand zugrunde gegangen.

Ebenso ist es mit dem massenhaft vorhandenen, aber trotzdem überteuerten Frühobst. Fort damit auf einige Wochen! Am allerwenigsten lasse man sich geringwertiges Fallobst aufhängen. Vor dem Kriege verwandte man bloßes Fallobst noch nicht einmal zur Schweinemast. Wer heute Fallobst kauft, fördert nur die spätere Preissteigerung von gutem Obst.

Auch die frischen Seefische sind ohne ersichtlichen Grund ganz ungeheuerlich verteuert. Sie kosten heute häufig das Dreifache als vor dem Kriege. Die Aktionäre der Seefischerei-Gesellschaften und die Fischerei-Händler müssen sich über die Lammesgeduld des Hallischen Publikums geradezu ins Fäustchen lachen. Deshalb auch mit dem Genuß der Seefische, die ebenfalls keine Dauerware sind, vorläufig Schluß!

Nun gibt es bei uns eine ganz erkleckliche Anzahl von Leuten, denen der lange Krieg keine persönlichen oder finanziellen Opfer brachte, deren Einkommen heute sogar höher ist als früher. Unter keinen Umständen dürfen sich solche Mitbürger auf den leidigen Protzenstandpunkt stellen: „Wir haben's ja, wir können's ja, das Geld ist ja da!" Wenn diese vom Kriege Begünstigten sich nicht zum Helfershelfer des Nahrungsmittelwuchers machen wollen, so müssen sie mit dem leidenden Teile der Bürgerschaft unbedingt Schulter an Schulter stehen.

Also Ihr Hallischen Hausfrauen, macht doch endlich einmal auf. Folgt unbedingt dem Vorbild anderer Städte. Verzichtet von heute ab grundsätzlich auf frisches Gemüse, auf Obst und frische Seefische, bis erträgliche Preise wiederkehren.

Wir begrüßen es, wenn der Einsender die Hausfrauen auf die Notwendigkeit der organisierten Selbsthilfe zur Bekämpfung des Lebensmittelwuchers erinnert, müssen aber doch der Auffassung widersprechen, daß die Selbsthilfe allein, der Verzicht auf den Einkauf im Preise erheblich gesteigerter Lebensmittel, imstande wäre, uns erträgliche Preise zu verschaffen. Ohne behördliche Maßnahmen gegen den Lebensmittelwucher geht es nicht mehr ab. Hoffentlich kommen diese — angekündigt sind sie ja bereits — auch in unserem Bezirke recht bald zur Geltung.

Was ist denn erreicht, wenn die ärmere Bevölkerung kein Gemüse, kein Obst, keine Seefische mehr kauft? Wovon soll sie leben? Etwa von Brot, das sehr teuer und wenig sättigend ist? oder von Fleisch und Wurst, die immer noch 2 Mark das Pfund und mehr kosten, trotzdem die Vieheinkaufspreise schon längst rückläufige Bewegung zeigen? oder von Hülsenfrüchten, Reis und dergleichen Produkten, die heute gegen früher ein Sündengeld kosten? oder von Kartoffeln, die trotz fortschreitender Ergiebigkeit der Ernte von Tag zu Tag teurer und obendrein schlechter werden? Herr M. hätte sagen müssen, was er der ärmeren Bevölkerung als Ersatznahrungsmittel vorschlägt. Daß er's nicht getan, zeugt schon für die Schwierigkeiten, die sich bei der Durchführung seines an sich berechtigten Vorschlages ergeben würden.

Diese zweite Gefahr deutet der Einsender schon selbst an, wenn er an die Inhaber gefüllter Portemonnaies appelliert, sie möchten den Teilnehmern am Lebensmittelstreik nicht in den Rücken fallen, sondern „mit dem leidenden Teil der Bürgerschaft Schulter an Schulter stehen"? Diese Ermahnung soll sich Herr M. nur aus dem Kopfe schlagen. Er wird das auch tatsächlich tun, wenn er auf dem Markt einmal beobachtete, wie die besitzenden Käufer innen Tag für Tag mit helfen, die Lebensmittelpreise in die Höhe zu treiben, weil sie nur darauf bedacht sind, das beste unter allen Umständen zu kaufen, koste es was es wolle. Man muß das Verfahren der Preissteigerung für hier verfolgt haben, um zu wissen, daß das besitzende Publikum sich den Teufel darum schert, ob andere Leute auch etwas kaufen können. Wie soll denn eine Kriegerfamilie aus Arbeiterkreisen frische Eier bezahlen können, wenn die Aufkäufer der Herrschaften, die's haben und können, den Bauern 14 Pf. zahlen und 16 Pf. im Verkauf nehmen?

Man sieht, unüberwindliche Schwierigkeiten — eine Reihe anderes wäre noch anzuführen — stellen sich einem Streik oder Boykott der Konsumenten entgegen. Er wird am Egoismus der Besitzenden scheitern und an den Notwendigkeiten der Ernährung. Entbehrt und gehungert wird in den ärmeren Kreisen schon genug, aber essen muß man doch schließlich, um sich am Leben zu erhalten. Wir bleiben also dabei: unter den obwaltenden Umständen ist das Wucher verhindernde, preisregulierende Eingreifen der Behörden eine Notwendigkeit.

Zur Regelung der Volksernährung.

Durch gemeinsamen Erlaß der preußischen Minister für Handel und Gewerbe, für Landwirtschaft und des Innern sind Ausführungsanweisungen zu der Verordnung des Bundesrats über den Verkauf von Fleisch- und Fettwaren ergangen. Danach können die Gemeinden Anordnungen treffen, um mißbräuchlicher Verwertung der Waren und unangemessenen Preisforderungen entgegenzutreten. Auch sind die Gemeinden befugt, den Verkauf oder die Abgabe an Personen zu untersagen, die außerhalb der Gemeinden ihren Wohnsitz haben.

In gleicher Weise ergingen Ausführungsanweisungen über den Ausbau von Preisen in Verkaufsräumen des Kleinhandels. Die den Ortspolizeibehörden in den §§ 73 und 74 der Reichsgewerbeordnung beigelegte Befugnis wird auf alle Gegenstände des täglichen Bedarfs ausgedehnt. Die in dem Anschlag angegebenen Preise dürfen zwar nach Belieben des Geschäftsinhabers verändert werden, sie bleiben aber so lange in Kraft, bis ein neuer, mit polizeilichem Stempel versehener Anschlag ordnungsmäßig ausgehängt ist.

Zurückbehaltung und Aufrechnung des Arbeitslohnes durch den Unternehmer

war der Verhandlungsgegenstand, mit dem sich die Gewerbegerichtsbeisitzer in ihrer letzten Versammlung beschäftigten. Den Anlaß dazu gaben die Meinungsverschiedenheiten, die über die Frage bestehen.

Arbeitersekretär Kleeis hielt einen Vortrag über das Thema, in der er insbesondere auf die einschlägigen Reichsgerichts-Entscheidungen einging. Die „Aufrechnung" des Arbeitslohnes durch irgendwelche Schadenersatzansprüche, die der Unternehmer zu haben glaubt, ist verboten durch § 394 BGB. Das Reichsgericht entschied aber vor einigen Jahren einmal dahin, daß der Unternehmer in bestimmten Fällen ein „Zurückbehaltungsrecht" (§ 273 BGB.) des Lohnes für allgemeine Schadenersatzforderungen habe. Daraufhin kam ein Sturm von Petitionen auf Gesetzesänderung an die Reichsgesetzgebung, und der Justizminister erklärte im Reichstag, daß eine solche nicht nötig sei, da das Reichsgerichtsurteil nicht dem Sinne des Gesetzes entspreche. Inzwischen hat das Reichsgericht mehrere Urteile gefällt (so am 1. Mai und am 26. Oktober 1914), in denen sowohl die Aufrechnung als auch Zurückbehaltung des Arbeitslohnes für irgendwelche private Forderungen verboten wird. In den Urteilen heißt es z. B. dem Sinne nach:

Das Grundprinzip des Lohnbeschlagnahmegesetzes vom 21. Juni 1869 ist der Zweck, der im Erwerb befindlichen Arbeitskraft gegen jeden Angriff Schutz zu gewähren und das Produkt der Arbeitstätigkeit (Lohn, Gehalt usw.) zunächst unangefochten in die Hände des Arbeitnehmers hinüberzuführen, damit dieser zur Erhaltung seiner Arbeitslust und Arbeitskraft die für sich und die Seinigen unentbehrlichen Lebensbedürfnisse bestreiten könne. Das Gesetz strebt als hauptsächlichstes Resultat das Freibleiben und Verbleiben des Arbeitsverdienstes, welcher das Mittel für die Forterhaltung der Arbeitskraft ist, und hiermit das Freibleiben der Arbeitskraft selbst an. Dieser Zweck kann aber nur erreicht und soll erreicht werden durch die rechtzeitige wirkliche Verpflichtung zur Entrichtung der Vergütung (Lohn, Gehalt, Honorar, Sold, Pension), also durch Erlöschen des Schuldverhältnisses infolge Bewirkung der vom Vergütungspflichtigen geschuldeten Leistung. Darum ist auch die Erklärung der „Zurückbehaltung", während in Wirklichkeit der sachliche Enderfolg einer Aufrechnung in Aussicht genommen und gewollt wird, unzulässig. Der wahre Wille entscheidet, nicht der, um dem Gesetzesverbot zu entgehen, gewählte Wortlaut. Jedoch kann nach Ansicht des Reichsgerichts eine Zurückbehaltung der Arbeitsvergütung bei strafbaren Handlungen (Diebstahl, Unterschlagung, Betrug, Untreue, vorsätzliche Sachbeschädigung usw.) erfolgen, weil solchen Handlungen eine Arglist des Arbeiters zugrunde liegt. Wer das Dienstverhältnis zu einer solchen vorsätzlichen strafbaren Schädigung (die natürlich vom Unternehmer bewiesen werden muß) des Dienstherrn mißbraucht hat, muß es sich als Folge seiner Arglist gefallen lassen, daß die bestehende Lohnforderung durch die Schadenersatzforderung ausgestrichen wird; er kann also keinen Lohn usw. mehr fordern. Das gilt auch, wenn der Wert der Arbeit durch die Straftat selbst unberührt bleibt."

Dem Vortrage folgte eine lebhafte Aussprache. Im übrigen wurden Berichte über die Verhandlungen des Gewerbegerichts erstattet.

---

* **Keine Stadtverordnetensitzung.** Am Montag, den 26. d. M., findet eine Sitzung der Stadtverordnetenversammlung nicht statt.

* **Der Verein der Liberalen** veröffentlichte folgenden Beschluß: „In der letzten Sitzung des Vorstandes des Fortschrittlichen Vereins in Halle wurden nach einem kurzen Vortrag des Abg. Delius und nach einer sehr eingehenden Aussprache über die Kriegsziele folgende Richtlinien aufgestellt: Entsprechend dem Wunsche der Regierung und mit Rücksicht auf die internationale Lage, erachtet man eine öffentliche Erörterung über die Friedensziele im gegenwärtigen Augenblicke für unangebracht. Gegenüber den Kundgebungen von anderer Seite wird aber betont, daß der Standpunkt, keine Gebietserweiterungen vorzunehmen, nicht aufgegeben werden kann. Die ungeheuren Opfer an Gut und Blut dürfen nicht umsonst gebracht sein. Es wird vertraut, daß die Regierung nur einen solchen Frieden schließen wird, der eine bessere Verteidigung des deutschen Vaterlandes ermöglicht und damit einen neuen Krieg auf absehbare Zeit verhindert. Im Interesse der Einigkeit und Geschlossenheit der Partei wird gehofft, daß die parlamentarischen Vertreter diesem Empfinden des Volkes in weitgehendstem Maße Rechnung tragen werden." Der Beschluß wurde einstimmig gefaßt und dabei der unerschütterlichen Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß der endgültige Sieg uns verbleiben werde. Von dieser Willensmeinung wurde der Parteileitung in Berlin Mitteilung gemacht."

* **Die Verlustliste 281** berichtet u. a. von den Infanterieregimentern 26, 27, 93, 165; Reserve-Infanterieregimentern 26, 27, 36, 72, 93; Landwehr-Infanterieregimentern 26, 66, 72; Regiment v. Gundlach; Brigade-Ersatzbataillone 13, 14, 15; Landwehr-Brigade-Ersatzbataillon 14; Landst.-Infanterie-Ersatzbataillon in Lemberg. Danach hat der Zensor einmal eine Notiz in Nr. 1 des 4. Armeekorps; Feld-Artillerieregiment 4; Fuß-Artillerieregiment 4; Sanitäts-Kompagnie 2 des 4. Armeekorps.

Eine Sonderverlustliste des deutschen Heeres Nr. 7, enthaltend Abbildungen von 19 Kriegern, die entweder bei der Ueberführung nach einem Lazarett oder kurz nach der Einlieferung starben, ohne daß das Bewußtsein erlangt zu haben und deren Persönlichkeiten nicht festgestellt werden konnten, wurde der deutschen Verlustliste vom 20. d. Mts. beigelegt. Auch diese Sonderliste ist in unserer Buchhandlung zur Einsichtnahme ausgelegt.

* **Die sogenannten Hundstage** nehmen gestern am 22. Juli mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Löwen ihren Anfang. Sie sollen uns in der Regel die wärmsten Tage des Jahres bringen; es hat sich aber auch schon gezeigt, daß sie uns andauernd regnerisches und recht kühles Wetter brachten. Die Hitze ist meist dann erträglicher, wenn ein recht heißer Juni vorausging, wie es in diesem Jahre war. Bei warmer Witterung macht sich in unseren Breitegraden die Hitze in den ersten Nachmittagsstunden besonders fühlbar, die späteren werden angenehm und die Abende zuweilen schon recht kühl. Bald ist auch schon das Annehmen der Tage bemerkbar und mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Jungfrau am 22. August erreichen die Hundstage dann ihr Ende.

* **Dem Mobilmachungs-Ausschuß des Roten Kreuzes** sind seit Ende Mai wieder 8130,76 Mk. zugeflossen, seit Beginn des Krieges 350411,69 Mark.

* **Preziosa im Freilicht-Theater.** Das Wolffsche Schauspiel Preziosa mit der Musik Carl Maria von Webers gehört zu dem eisernen Bestand der Bühnenspielpläne, was auf die im besten Sinne volkstümliche Musik und die farbigen Bilder der Handlung zurückzuführen sein dürfte. Das Werk eignet sich vorzüglich zur Wiedergabe auf unserer Naturbühne an der Saale, die besonders den Zigeunerszenen einen anmutigen und besonderen Rahmen verleiht und so hat sich die Leitung entschlossen, es unter Mitwirkung des Meilingchores und des Männer-Liedertafel-Quartetts zur Aufführung zu bringen. Die Erstaufführung findet am Sonnabend, den 24. Juli, abends 8½ Uhr, statt, während heute abend Weh dem, der lügt zur Wiederholung gelangt.

* **Warnung vor einem Schwindler.** Die Elektrische Ueberlandzentrale Saalkreis-Bitterfeld macht bekannt, daß in letzter Zeit ein Schwindler bei mehreren Stromabnehmern unbefugterweise Stromgeld einkassiert und dadurch die Betreffenden schädigte. Es wird dringend davor gewarnt, an unbekannte Personen, welche sich nicht als Beauftragte ausweisen können und welche keine quittierten Rechnungen der Ueberlandzentrale in Vorlage zu bringen imstande sind, irgendwelche Gelder zu verabfolgen.

* **Tägliche Ferienfahrten nach Bad Neuragoczy.** Wie in früheren Jahren, so finden auch in diesem Jahre von jetzt ab täglich billige Ferienfahrten per Dampfer nach dem herrlich gelegenen, viel besuchten Neuragoczy statt. Für die Kinder der Gäste hat der Besitzer des Etablissements Sorge getragen, indem sich dieselben auf einen großen Spielplatz durch Ponnyreiten und sonstige Spiele belustigen können. An einigen Tagen der Woche finden Frühfahrten statt. (Siehe Inserat in heutiger Nummer.)

* **Beim Baden ertrunken.** Gestern vormittag ertrank beim Baden in der Saale in der Nähe der Klärgrubenanlage ein 15jähriger Schüler. Die Leiche ist noch nicht gefunden. Der Ertrunkene wollte nach dem Durchschwimmen der Saale an das andere Ufer zurückkehren, ging jedoch plötzlich unter. Die Angehörigen sind benachrichtigt.

* **Folgen jugendlichen Leichtsinns.** In der Gr. Steinstraße fuhr ein radfahrender Schüler, der noch einen jüngeren Schüler auf seinem Rade hatte, gegen einen Kinderwagen und warf diesen um. Das in dem Wagen befindliche Kind wurde herausgeschleudert und erlitt Verletzungen am Munde. Nach Angabe von Zeugen trifft den Radfahrer die Schuld an dem Vorfalle.

* **Beim Felddiebstahl ertappt.** Vier hier wohnhafte Frauen, die in der vergangenen Nacht etwa 3 Zentner Hafer von einem Ackergrundstücke am Gertraudenfriedhofe entwendet hatten, wurden bei ihrer Rückkehr nach der Stadt durch einen Polizeibeamten angehalten. Der Hafer wurde ihnen abgenommen und sichergestellt.

* **Straßensperrung.** Behufs Herstellung eines Ueberfallbauwerks wird die Seebener Straße zwischen Wittekindstraße und Angerweg vom 23. d. M. ab auf 10 Tage für den Fahr- und Reiterverkehr gesperrt.

Aus der Provinz.

Der Erfurter Regierungspräsident über die Festsetzung von Höchstpreisen für Schweine.

In einer Versammlung der Erfurter Handwerkskammer richtete ein Vertreter der dortigen Fleischerinnung an den Regierungspräsidenten v. Fidler die Bitte, daß die Regierung endlich der Preistreiberei der Landwirte beim Verkauf der Schweine durch Festsetzung mäßiger Höchstpreise ein Ziel setzen möge. Der Redner betonte, daß die jetzigen Verhältnisse unhaltbar geworden seien; der arme Mann könne heute noch kaum ein Fettbrot essen. Regierungspräsident v. Fidler erwiderte, er erkenne an, daß die jetzigen hohen Schweinepreise zu berechtigten Klagen geführt hätten. Doch sei die Festsetzung von Höchstpreisen wegen der verschiedenen Qualität des Fleisches schwierig. Durch eine unrichtige Höchstpreisfestsetzung schädige man die Produzenten, was zur Folge haben könne, daß die Tiere zurückgehalten würden wie im Frühjahr die Kartoffeln. Es bestehe somit die Gefahr, daß man das Gegenteil damit erreiche, was man wolle. Das Mißverhältnis sei da; doch suche man vergeblich nach Mitteln und Wegen, um ihm entgegen zu wirken. Die Regierung beschäftige sich mit der ernsten Frage, doch wenn ihre Lösung nicht gelinge, so sei das nicht auf den bösen Willen, sondern auf die Schwierigkeit der Sache zurückzuführen.

Ein Kammermitglied bemerkte im Verlauf der Aussprache, daß Höchstpreise unbedingt notwendig seien, denn auch die Handwerksmeister hätten ein Interesse daran, daß der Arbeiter nicht in der Ernährung zurückgehe.

Schkeuditz. Die Liste der stimmfähigen Bürger liegt in der Zeit vom 15. bis 30. Juli im neuen Rathaus, Zimmer 13, aus. Wir machen allen Genossen, die das Bürgerrecht erworben haben, zur Pflicht, sich zu überzeugen, ob ihre Eintragung erfolgt ist. Diejenigen Genossen, die keine Arbeitseinbuße erleiden wollen oder sonstwie daran verhindert sind, mögen dies umgehend dem Genossen A. Rohde (Konsumverein) mitteilen.

— Bestätigt. Die Wahl des Genossen C. Müller zum Mitglied der Schuldeputation an Stelle des verstorbenen Kürschnermeisters H. Frohne ist von der Königl. Regierung zu Merseburg bestätigt worden.

Landsitädt. Die Stadtverordneten beschlossen, den Krammarkt am 30. August in Fortfall kommen zu lassen. Die Versammlung bewilligte ferner zu den bisher bewilligten 6000 Mark für städtische Unterstützungen an die Landsitädter Kriegsteilnehmer weitere 3000 Mk. Die Bürgerrechtsgelder für die im Felde stehenden Kriegsteilnehmer für das Jahr 1915 werden nicht erhoben.

Helbra. Dauerwarenverkauf. Hier wurde am letzten Sonnabend die erste Dauerware verabreicht. Sie gereicht dem hiesigen Ortsvorstande zum Lobe, weil sie vorzüglich, appetitlich und wohlschmeckend ist. Auch der Preis war annehmbar, zwar immer noch hoch genug für den Arbeiter mit 1,50 Mk. pro Pfund, doch gegen die Preise der hiesigen Fleischer, wo bei barem Gelde mitunter nichts zu haben ist, immer noch zu erschwingen. Auch das war ein schöner Zug von der Ortsverwaltung, daß nur Arbeiterfamilien bedacht wurden und die sonst den Arbeiterangelegenheiten fernstehenden Beamten und Geschäftsleute abgewiesen wurden; natürlich kamen auch Ungehörigkeiten an den Tag. Ein Fall ist bekannt, wo eine Frau W. zur Rede gesetzt wurde von mehreren Frauen, warum sie Speck hole, wo sie doch zwei schwere Schweine geschlachtet habe. Da antwortete die Wrech, ihren Speck habe sie verkauft mit 2 Mark das Pfund, sie werde sich den billigeren zulegen. Das ist unverschämt, dafür kann aber die Ortsverwaltung nichts, ebenso auch nicht für das Drängen der Frauen, das unnötig war, weil doch jede Familie ihr Teil bekam. Was hat das nun für Zweck, daß sich die Frauen die Jacken, Schürzen, Röcke herunter reißen und die Handkörbe entzwei drücken? So etwas sollte in Zukunft nicht mehr vorkommen.

Riestedt. Zu Tode gestürzt. Ein bedauerliches Unglück ereignete sich beim Landwirt Schmar. Ein Dienstmädchen fiel auf dem Grundstück so unglücklich, daß bald darauf, wahrscheinlich infolge Schädelbruchs oder Gehirnerschütterung, der Tod eintrat. Die schnell vom Krankenhaus Sangerhausen herbeigerufene Hilfsmannschaft konnte nichts mehr ausrichten.

Sangerhausen. Ein ganz Dickfelliger. Aus Steinbrücken wird gemeldet: Ein Landwirt hatte trotz wiederholter Aufforderung noch keins von dem beschlagnahmten Getreide geliefert, da er die Ernte von 1914 und zum Teil von 1913 bis jetzt noch nicht gedroschen hatte. Da keine Aufforderungen halfen, wurde vorgestern und gestern auf Veranlassung der Behörde das Getreide mit der Dreschmaschine zwangsweise ausgedroschen, und zwar vorgestern über 70 Zentner an Weizen, Roggen, Gerste und Hafer.

Artern. Wahl? Bei der Ersatzwahl eines Wahlmannes im 2. Urwahlbezirk hatten sich von den 300 Wählern nur ganze sechs eingefunden.

Delitzsch. Kriegslohnzulagen bei der Eisenbahn. Die preußische Eisenbahnverwaltung hatte auf zahlreiche Petitionen der Eisenbahnhandwerker und Eisenbahnarbeiter hin einen Teil derselben zu Anfang Mai eine einmalige Teuerungszulage gewährt, die je nach der Kindergahl und der Größe des Ortes zwischen 8 und 25 Mk. schwankte. Diese Zulage, von der übrigens gerade die am geringst entlohnter Bahnarbeiter in den Dörfern und kleinen Städten zum großen Teil ausgeschlossen waren — auch Delitzsch zählt zu den ausgeschlossenen Orten —, hat natürlich unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht weit gereicht. Nachdem nun andere staatliche Verwaltungen und zahlreiche Gemeinden fortlaufende Teuerungszulagen beschlossen haben, bemühen sich die Eisenbahner um den gleichen Vorteil. In diesem Sinne nahm eine am 17. Juli abgehaltene Versammlung des Ortsvereins Delitzsch vom Verband deutscher Eisenbahnhandwerker und -arbeiter die folgende Resolution an: „Die Versammlung beauftragt den Vorstand, sich unverzüglich an die Zentralstelle des Verbandes zu wenden mit dem Antrag, die Zentralstelle möge so schleunig und so dringlich wie möglich geeignete Schritte bei der Eisenbahnverwaltung, den Parlamentariern usw. tun, um für die Eisenbahner, von denen die Mehrzahl sich heute in einer drückenden Notlage befindet, dauernde Kriegslohnzulagen zu erwirken."

— Der städtische Verkauf von Fleischkonserven findet jetzt regelmäßig Sonnabends von vormittags 8 bis 1 Uhr im Rathause, Zimmer Nr. 1, an jedermann statt. Zum Verkauf kommen Dosen zu 1000 Gramm Schweinefleisch für 2,80 Mk und Dosen zu 1000 Gramm Rindfleisch für 2,40 Mark.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150723-12/fragment/page=0006

Eilenburg. Die Steuerliste unserer Stadt. Die Liste der stimmfähigen Bürger und wahlberechtigten Personen Eilenburgs ist aufgestellt und wird jetzt bis einschließlich 30. Juli dieses Jahres an den Wochentagen während der Dienststunden im Rathause öffentlich ausliegen. Die Gesamtsumme aller für die Abteilungsbildung zusammengetragenen Steuern beträgt 334 407,04 Mk. Nach der rechnerischen Feststellung der drei Abteilungen beginnt die 1. Abteilung mit einem Mindeststeuerbetrage von 913,14 Mk. und steigt bis zu 25 616,21 Mk., die 2. Abteilung mit einem solchen von 136,08 Mk. und schließt nach oben mit 896 Mk., während die 3. Abteilung mit 185 40 Mark als Höchststeuerbetrag endet. In der Liste sind 2536 (1914: 2581) Wahlberechtigte verzeichnet, die einen Betrag von insgesamt 334 407,04 (1914: 358 582,27) Mk. an Steuern aufzubringen haben. Diese Summe verteilt sich folgendermaßen: in der 1. Klasse sind 41 (47) mit einer Steuersumme von 122 160,89 (131 529,61) Mk. stimmberechtigt, in der 2. Klasse 419 (431) mit 121 395,41 (129 982,42) Mk. und in der 3. Klasse 2075 (2103) mit 90 850,74 (97 070,24) Mk. Die beiden höchsten Steuerbeträge heben sich auf 25 616 und 22 886 (1914: 26 370 und 22 256) Mk. und werden von den beiden größten hiesigen Fabrikbetrieben, der Deutschen Zelluloidfabrik A.-G. und der Leipziger Pianofortefabrik Gebr. Zimmermann A.-G., geleistet.

Zahna. Einen Hund geküßt! Von hier wird berichtet: Die Unart, Hunde zu küssen, hat einer jungen Dame eine schwere Erkrankung eingetragen, so daß sie operiert werden mußte. Bei der Operation fand sich, daß der Leber massenhaft Blasenwürmer vorhanden waren. Es gelang der ärztlichen Kunst jedoch, die Leber von den gefährlichen Parasiten zu befreien. Meistens verlaufen solche Fälle tödlich, und nicht genug mögen Hundebesitzer und noch mehr Hundebesitzerinnen gewarnt werden, die Hunde zu küssen. — Gibt's denn in Zahna so wenig kußlustige junge Männer, daß die jungen Damen dort so „auf den Hund kommen"?

Wittenberg. Tödlicher Unfall. Von einem Wagen des Ackerbürgers Reiß wurde am Mittwoch abend der zweijährige Sohn der Bahnarbeiters-Witwe Schulze in der Großen Friedrichstraße überfahren. Die Räder gingen dem Kleinen über den Kopf, so daß, ehe ärztliche Hilfe eingreifen konnte, der Tod eintrat. Wer Schuld an dem Unglück hat, ist bis jetzt nicht festgestellt: möglich, daß der in der ungepflasterten Straße aufwirbelnde Staub dem Geschirrführer die Aussicht verdeckt hat. Der Vater des Kindes ist erst vor wenigen Wochen als Soldat im Felde.

Torgau. Tödliches Unglück. Auf bedauerliche Weise verunglückte gestern nachmittag unser Parteigenosse Franz Voigt, Werkführer in der Raffinerie von Leue & Beise. Wie angenommen wird, hat sich ein Filter verstopft und bei dann vorgenommenen Hantierungen ist er von plötzlich herausströmenden Dämpfen derartig verbrüht worden, daß er sofort in das Stadtkrankenhaus eingeliefert werden mußte. Hier ist er heute früh 4 Uhr seinen schweren Verletzungen erlegen. Genosse Voigt, der uns stets in seinen Anschauungen mit Rat und Tat zur Seite stand, ist für uns sowie für seine Gewerkschaft, den Fabrikarbeiterverband, ein großer Verlust. Er war einer der ältesten und eifrigsten Parteigenossen, wenn es galt, für unsere gerechte Sache einzutreten, er war immer und gern bereit, mitzuhelfen. Aus diesen Gründen wird sein Andenken bei uns immer wach bleiben. Allen Parteigenossen zur Kenntnisnahme, daß die Beerdigung Sonntag nachmittag 4 Uhr vom Krankenhause aus stattfindet.

— Eine Familientragödie spielte sich vorgestern abend zwischen einem Zigarettenmacher und seiner Ehefrau ab. Wegen vorgekommener ehelicher Zwistigkeiten hatte der Ehemann seine in der Güterbahnhofstraße wohnende Ehefrau verlassen und sich in der Bahnhofstraße eingemietet. Die Frau besuchte nun vorgestern abend ihren Ehemann, und als sie ihn zur Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft ergebnislos aufgefordert hatte, beging sie vor seinen Augen einen Selbstmordversuch. Sie trank den Inhalt eines Fläschchens Gift aus, der aber seine Wirkung verschlte. Durch einen herbeigerufenen Arzt konnte die Frau wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Wirtschaftspolitik.

Wirtschaftliche Umwälzung in Ostpreußen.

Infolge der Zerstörungen, die der Russeneinfall in Ostpreußen auf den dortigen Gütern verursacht hat, werden, wie die Magdeburgische Zeitung schreibt, eine ganze Reihe von Besitzern die weitere Bewirtschaftung ihres Gutes aufgeben und ihre Besitzungen zum Verkauf stellen. Auch von den Pächtern königlicher Domänen haben bereits mehrere auf die Fortsetzung der Pachtung verzichtet. Die Domänenverwaltung beabsichtigt nun, die auf diese Weise frei werdenden Domänen für Zwecke der inneren Kolonisation zur Verfügung zu stellen. Es stehen bereits zwölf Domänen mit rund 24 000 Morgen Land für die Besiedelung zur Verfügung. Jedenfalls wird sich aber die Zahl der Domänen, deren Pachtung infolge des Russeneinfalls nicht verlängert wird, noch vermehren. In welchem Umfange insgesamt infolge des Krieges Grundbesitz für die innere Kolonisation gewonnen werden wird, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen. In erster Linie wird geplant, Bauerngüter zu schaffen, wie sie in anderen östlichen Provinzen mit gutem Erfolge eingerichtet sind. Daneben wird jedenfalls auch auf eine Ansiedlung von Arbeitern Bedacht genommen werden.

Das Ausfuhrverbot für Obst und Beeren.

Die Nordd. Allg. Ztg. bringt folgende Mitteilung: In verschiedenen Blättern der Tagespresse finden sich in letzter Zeit Mitteilungen darüber, daß Obst in großen Mengen nach Holland ausgeführt werde, um in England zu Marmelade verarbeitet zu werden, oder daß holländische Händler die deutsche Obsternte in manchen Gegenden für diesen Herbst bereits aufgekauft hätten, um sie zur Ausfuhr zu bringen. Demgegenüber muß danauf hingewiesen werden, daß bereits am 5. September 1914 ein Ausfuhrverbot für Obst und Beeren, sowohl für frische als auch für konservierte Ware aller Art erlassen wurde. Ausnahmen von diesem Verbot auf Einzelanträge hin sind für die diesjährige Ernte nicht bewilligt worden ... Da auch in Zukunft keine Ausnahmen von dem Ausfuhrverbot bewilligt werden, so müssen etwaige Aufkäufer die Ware im Inland zum Verkauf bringen. Sollten sie sich nicht rechtzeitig dazu bereit finden lassen, so würden sie sich der Gefahr aussetzen, daß ihre Vorräte enteignet werden.

Soziales.

1800 Arbeiter beschäftigungslos.

Welche verderblichen Wirkungen die von England über Deutschland verhängte Seesperre für die deutsche Industrie heraufbeschwört, kann man jetzt alle Tage beobachten. In verschiedenen Industriezweigen, besonders in der Textilindustrie, müssen Rohmaterialien verarbeitet werden, die nur aus dem Auslande, speziell aus den englischen Kolonien bezogen werden. Diese Rohstoffe sind bald aufgebraucht, und nun gilt es, mit den hergestellten Fabrikaten sorgsam umzugehen. Die eine Folge davon ist eine Verteuerung der Gebrauchsgegenstände, die andere bekommt aber die Arbeiterschaft direkt zu spüren, indem die Unternehmer die Betriebe wegen Mangels an Rohmaterial stillegen und die Arbeiter entlassen. In den seltensten Fällen verstehen sich die Betriebsinhaber dazu, die brotlos gewordenen Arbeiter während der unfreiwilligen Muße wirtschaftlich über Wasser zu halten. Die ganze Last der Wirtschaftskrise haben in diesen Fällen die Gewerkschaften zu tragen, die somit am ehesten in der Lage sind, die Wirkungen abzuschätzen, die der von England und Frankreich gegen Deutschland eingeleitete Wirtschaftskampf, der den Ruin der deutschen Industrie zur Folge haben soll, für die Arbeiterklassen haben kann. Ganz deutlich tritt das im Braunschweiger Industriebezirk zutage, wo demnächst 1800 Arbeiter und Arbeiterinnen der Jutespinnerei Braunschweig-Vechelde ihre Entlassung erhalten werden. Die Fabrik in Vechelde schließt bereits nächsten Sonnabend ihren Betrieb, während die Fabrik in Braunschweig vielleicht acht Tage später ihren Betrieb stillegt.

Kriegsschilderungen.

In der Hölle von Arras. „Ich habe dem fürchterlichsten Bombardement beigewohnt, das ich seit Ausbruch des Krieges gesehen habe," schreibt ein französischer Offizier in einem in der Gazette de Lausanne wiedergegebenen Feldpostbriefe. „Keine Phantasie, keine Beschreibung kann davon eine auch nur schwache Vorstellung geben. Stelle Dir vor, daß unser Angriff von einigen hundert Feuerschlünden vorbereitet wurde, unter denen sich Geschütze vom größten Kaliber befanden, und daß die Beschießung ununterbrochen vier Stunden lang dauerte. Die Intensität des Feuers wuchs mit der Zeit, um in den letzten Minuten ihre größte Stärke zu erreichen. Den Kanonen gesellten sich zahlreiche Minenwerfer, die Melinitbomben von 25 Kilogramm schleuderten und einen betäubenden Lärm machten. Damit noch nicht genug, sprangen am Ende der Beschießung Minen, die acht bis zehn Meter unter den feindlichen Schützengräben entlang führten und mit vielen tausenden Kilogramm Sprengstoff gefüllt waren. Das sich bietende Bild war unbeschreiblich, furchtbar, höllenhaft. Die deutschen Linien verschwanden auf Kilometer hinter einer undurchdringlichen dunklen Rauchschicht, die sich von Augenblick zu Augenblick verdichtete. Und in diesem Meere von Rauch barsten Hunderte von Geschossen, die explodierende meterhohe Rauchsäulen zum Himmel emporsandten. Und das dauerte vier Stunden lang! Vier Stunden lang drang der Eisenhagel auf die Deutschen ein, deren Artillerie endlich schwieg. Wir wußten, daß nach Ablauf dieses Bombardements unsere Infanterie aus ihren Schützengräben herausspringen, den sie von den deutschen Drahtverhauen trennenden Raum durchstürmen und die Drahtverhaue zerstören sollte, um zu den deutschen Verschanzungen zu gelangen, deren Netz sich in einer Tiefe von etwa 400 Meter ausdehnte. Die Aufregung, die uns unter diesen Umständen während der letzten Minuten der Beschießung packte, ist unmöglich zu schildern. Wir alle sahen auf die Uhr: was würde geschehen? Wie oft hatten sich nicht unsere Infanteristen auf die Drahtverhaue des Feindes geworfen und hatten sie, an ihrem Rande angelangt, nicht zu zerstören vermocht, weil sie plötzlich von vorn und von den Seiten Maschinenwaffenfeuer erhielten. Sollte sich etwas Aehnliches jetzt wiederholen? Selbst nach einem solchen Bombardement war ja noch immer alles möglich, denn die Deutschen wissen sich wunderbaul zu verschanzen und sind Meister in der Kunst, an entscheidenden Stellen Maschinengewehre zu verbergen, die die Angreifer im letzten Augenblick niederzuschmettern vermögen. Daran dachten wir alle, als wir auf die Unseren hinsahen, die mit aufgepflanzten Bajonett das Zeichen zum Angriff erwarteten. Noch fünf Minuten! Die Minenwerfer wüten, die Explosionen der von ihnen geschleuderten Geschosse sind nicht mehr zu unterscheiden, alles verschmilzt in einem einzigen gigantischen Tone, gegen den das Grollen des Donners wie Kammermusik wirkt. Noch drei Minuten! Wir sehen die Bajonette der Unseren in der Sonne aufblitzen; tausend sind's. Zwei Minuten ... eine noch. Unser Atem geht schwer, wir werden blaß ... Und jetzt, und jetzt! Die Unseren sind aus den Schützengräben hervorgebrochen, sie gehen vor, stauen sich vor den Drahtverhauen, scheinen vor dem Hindernis zu stocken. Ein Maschinengewehr beginnt zu funken. Wir alle sind totenblaß, das Blut ist in unseren Adern erstarrt. Werden sie wiederkommen? Da geht der Angriff weiter, das Drahtverhau ist von unseren Granaten durchschnitten worden, gedeckt gehen unsere Truppen weiter vor. Ihnen folgt eine zweite Angriffslinie: Handgranatenwerfer. Sie sollen das Werk vollenden."

„Erlebnisse eines Armierungssoldaten" veröffentlicht Otto Riebicke im Buchhändler-Börsenblatte. Man hat jetzt schon allgemein verstanden, daß der Schipper wahrlich nicht auf Rosen gebettet ist, sondern harte Arbeit zu verrichten hat und zuweilen in recht ernste Lagen gerät. Das hat Riebicke auf dem östlichen Kriegsschauplatze am eigenen Leibe erfahren. Er und seine Kameraden hatten ihr Quartier in einem Dorfe am Waldrande vorwärts Suwalki. Die Kompagnie hieß in den Schützengräben die „Assesorenkompagnie", aber insofern mit Unrecht, als sich bei ihr nur ein Dutzend Juristen befindet, wofür aber die Kampagnie mit allem sonstigen „höheren" Berufsklassen, als Privatdozenten, Schriftstellern, Oberlehrern, Schauspielern, Opernsängern, Kapellmeistern und Artisten, in reichster Auswahl aufwarten kann. „Worin unsere Arbeit besteht, ist Militärgeheimnis. Ich kann aber sagen, daß wir manchmal weit vor dem vordersten Schützengraben, in unmittelbarer Sehweite der russischen Infanterie unsere oft schwere Pflicht taten; schwer deshalb, weil wir waffenlos sind und uns so der Rückhalt der Selbstverteidigung fehlt. Es ist ein höllisches Gefühl, so im Feuer zu stehen, wenn die Luft zu heulen beginnt und die Granaten rechts und links einschlagen — und man kann nicht einmal mit einem Gewehrschuß erwidern. Nur wenn es zu arg wurde und die Russen ihre Geschütze sichtlich auf uns richteten, konnten wir in den Unterständen Schutz suchen.

Der Arbeitsplan läßt uns wenig Zeit zur Selbstbesinnung. Um 5 Uhr heißt es „aufgestanden", dann gib es die Feldflasche voll Kaffee, jeder füllt sich seinen Brotbeutel auf, und um 5/6 wird abmarschiert; erst kompagnieweise, dann in Trupps von 10 bis 20 Mann unter Pionierführung, und schließlich geht es — um den Russen in der ihnen bekannten Gegend fein zu offensichtlichen Ziel zu bieten — im langen Einzelabständen weiter vor. Auf den täglichen Morgengruß aus russischem Geschützmund brauchen wir aber trotzdem nur selten zu verzichten; es ist vorgekommen, daß der einzelne Mann mit einer ganzen Salbe begrüßt wurde, wenn er gar zu harmlos mit geschulterter Schippe über eine der zahllosen Bergkuppen anrückte. Die Russen beschießen jede wandelnde Silhouette, die sich vom Morgenhimmel abhebt. Wenn wir durch das feindliche Geschützfeuer nicht auf zu weite Umwege abgedrängt werden, treffen wir pünktlich um sieben Uhr an den verschiedenen Arbeitsstätten ein und beginnen unsere Tätigkeit, die mit einer halbstündigen Mittagspause bis in die sechte Abendstunde dauert. Gegen 7 Uhr füllen wir denn unsere hungrigen Magen mit warmem Essen, nehmen im Hochgefühl des Glücks die Post in Empfang und sind dann müde genug, den harten Lagerboden als dauniges Bett anzusehen.

Es war ein Maimorgen. Die Luft lag diesig über den Höhen und der russische Morgenwind trötelte durch unsere dicken Joppen. In der Nacht hatten Scheinwerfer den Himmel hell gehalten, und beim ersten Tagesgrauen waren Flieger aufgestiegen. Auf langem Umwege suchten wir in Taldeckung an die Front vorzurücken. Eben hatten wir das Trümmerfeld des Dorfes S. ... passiert, das als beliebtes Einschußziel der russischen Artillerie galt. Wir mußten von der russischen Front bequem sichtbar gewesen sein, aber nichts hatte sich gerührt. Eine unheimliche, erwartungsvolle Stille lag über dem leeren Schlachtfelde. Langsam schoben wir uns weiter in die Deckung. Ein heller Abschluß zerriß die Stille. Links über uns stand in seiner Unsichtbarkeit ein deutsches Feldgeschütz. Das wurde Signal. Von drüben brach die russische Artillerie los. Riesenfontänen schwarzer Erdmassen zeigten die Einschläge. Ein Höllenlärm lag in der Luft. Ganze Salben schlugen um uns. Ich riß meinen Spaten vom Rücken und warf mich nieder; das Gesicht bohrte sich in den harten Boden, die Arme deckten meinen Kopf; Sekunden wurden zur Ewigkeit. Ein harter Stoß lob mich hoch und schleuderte mich fort. Ein rasendes Gepraßel von Erdmassen fiel auf mich: Steine und Metallstücke schlugen auf meinen Körper. Minutenlang lag ich; vielleicht ohne Besinnung. Dann sprang ich hoch. Kein Mensch um mich. Neben mir gähnte der tiefe Trichter der Granate, neue Erdmassen sprangen rings herum gegen den Himmel. Ich lief aus dieser Hölle, lief und lief, die Augen nur vorwärts. Mein Spaten entfiel mir; die rechte Hand spreizte sich. Ich sehe sie voller Blut. Weiter, weiter! Ein Sumpf will mich aufhalten. Ich versinke bis zu den Knien und schlage hin. Die linke Hand stützt mich; ich kriecke heraus. Die Nerven peitschen und übertragen keinen Schmerz. Es ist nur, daß ich die rechte Hand nicht brauchen kann. Jemand ruft; ich sehe einen Unterstand und laufe auf ihn zu. Ein Sanitätsunteroffizier kommt mir entgegen, stützt mich und führt mich mit Sicherheit. Draußen rast die Kanonade weiter. 21-Zentimeter-Haubitzen amerikanischen Ursprungs. Die Sehnen meiner Hand sind zerschlagen. Ein fester Verband unterbindet die Blutung ...

So kam ich zum Lazarett."

Allerlei.

Der Zensor.

Der Pester Llond entnimmt der Gazeta Wieczorna einige Proben der Tätigkeit des Zensors während der Russenherrschaft in Lemberg. Danach hat der Zensor einmal eine Notiz in diesem Blatte konfisziert, die von dem Nebel erzählte, der sich über Lemberg gesenkt hatte. Als die Redaktion schüchtern anfragte, warum die Notiz der Konfiskation verfallen sei, erklärte der Zensor, das Blatt habe durch die Nebelnotiz in versteckter Form auf die Unsicherheit der politischen Lage hinwerfen wollen. Ein andermal strich derselbe Herr einen Witz, der am Kopfe der Chronik veröffentlicht werden sollte. Zur Erläuterung gab er an, er habe den Witz nicht verstanden. Als das Blatt einmal einen Artikel aus dem Aufsitz Invalid abschrieb, in dem das russische Heer sehr gelobt wurde, machte der Zensor wieder einen dicken roten Strich, weil er meinte, das Lemberger Blatt fasse die Sache ironisch auf. Einmal druckte Gazeta Wieczorna ein Gedicht Mozkowitsks unter dem Titel Sieg und Niederlage ab. Der Zensor strich es, „denn der Kopf wirke mit Rücksicht auf die Fortschritte der österreich-ungarischen Offensive aufreizend". Ebenso wurde ein Liebesgedicht unterdrückt, in dem von zwei Ufern des Lebens die Rede war. Der Zensor erblickte darin eine Anspielung auf die Ufer des Sans, an dem gerade der Kampf tobte.

Ein Millionär als Deserteur bestraft.

In den ersten Tagen des Krieges wurde unter den belgischen Greuelberichten auch gemeldet, daß der Besitzer des Hotels Weber in Antwerpen von der Menge ermordet worden sei. Weber war aber gesund und munter. Er ist jetzt vor dem Kriegsgericht in Kobleng wegen Fahrerflucht im Rückfalle zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden. Er ist schon im Jahre 1885 wegen Fahnenflucht zu acht Monaten Gefängnis verurteilt worden. Nach Verbüßung dieser Strafe zu seiner Truppe zurückgekehrt, wurde er wieder fahnenflüchtig und wandte sich nach Antwerpen, wo er im Laufe der Zeit ein Vermögen von mehreren Millionen erwarb. Als die deutschen Truppen Antwerpen besetzten, erreichte ihn wieder sein Schicksal, und das Ende ist die Strafe von einem Jahre Gefängnis. Es soll ein Gnadengesuch befürwortet werden.

Gefährliche Blindgänger.

Eine Explosionskatastrophe wird aus Plock gemeldet. Ein Knecht fand in einer Scheune einen „Blindgänger". Als er die Granate auseinandernehmen wollte, entzündete sie sich, sprang in Stücke und verwundete den jungen Mann schwer. Beide Augen wurden ihm ausgebrannt, so daß er nach einigen Tagen starb. Gleichzeitig geriet aber durch die Explosion die Scheune in Brand, und bei dem starken Sturm, der an diesem Tage herrschte, entstand ein gewaltiges Schadenfeuer, das 15 Bauernhöfe mit Stallungen und allen Gerätschaften vollständig zerstörte.

Russenopfer.

Nach dem Berliner Lokalanzeiger wurden in einem Torfloch in der Nähe von Goldap die Leichen von vier älteren Männern gefunden, die von den Russen verschleppt, beim Rückzuge aber ermordet worden waren.

Zugzusammenstoß.

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich auf der Station Idingen am Taunus. Eine Rangierlokomotive stieß auf einen nach Weilburg gehenden Personenzug. Durch den Anprall entgleiste ein Personenwagen, und von den daran befindlichen Reisenden wurden elf verletzt, darunter einer schwer. Der Wagen wurde stark beschädigt.

Ein Neger als Berliner Zuhälter.

Gegen den Artisten Sam Lewis, einen Neger aus den englischen Kolonien, hatte gestern die 2. Ferienstrafkammer des Landgerichts I eine Anklage wegen schwerer Zuhälterei und Körperverletzung zu verhandeln. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Angeklagte seine Frau, eine Deutsche, gezwungen hatte, auf der Straße Geld zu verdienen. Wiederholt hatte er auch seine Frau, wenn sie ihm nicht genügend Geld brachte, mißhandelt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr und einer Woche Gefängnis.

Kleines Allerlei. Eine Windhose von großer Stärke hat in der oberen Maingegend bei Gaustadt in den Hopfen-Anlagen schweren Schaden angerichtet. Auch in den Baumanlagen war die Windhose von verheerender Wirkung, da starke Stämme mit den Wurzeln ausgehoben wurden. Das auf den Feldern stehende Getreide wurde ebenfalls schwer mitgenommen. Auf den Feldern mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigte Leute wurden von der Windhose aufgehoben und einige Meter fortgetragen. — Zu Tode geschleift. Auf schreckliche Weise mußte in Landenhausen ein zehnjähriger Junge sein Leben einbüßen. Er hatte ein Rind nach der Weide zu führen und aus Bequemlichkeit den Strick um den Leib gebunden. Das Tier wurde plötzlich scheu und schleifte den Jungen zu Tode. — Zwei Millionen unterschlagen. Der Hauptkassierer des Schweizerischen Bankvereins in Basel hat ungefähr zwei Millionen Frank unterschlagen. Er ist verhaftet worden. Die unterschlagene Summe hat er anscheinend zur Deckung von Differenzen, die aus Privatspekulationen entstanden sind, verwendet.

Versammlungsberichte.

Steinarbeiter. Am 17. Juli tagte unsere sehr gut besuchte Monatsversammlung. Der Kassierer gab einen ausführlichen Bericht über die Kassenverhältnisse. Trotzdem wir auch 250 Mark an Unterstützungsausgaben für die zum Heeresdienst eingezogenen Kollegen haben, hatten wir am Schlusse des 2. Quartals noch einen Kassenbestand von 48 Mk. gegen 468 Mk. bei Kriegsausbruch. Die Mitgliederzahl sank teilweise bis auf 12 Mann herab. Daß wir trotzdem bei diesem geringen Mitgliederbestande diese Unterstützungsausgaben machen konnten, war nur möglich durch Extrasteuern und Sammellisten, wobei alle Kollegen mit ganz wenigen Ausnahmen, einen großen Opfersinn zeigten. Beim Punkt Teuerungszulage muß anerkannt werden, daß die Firma Brassard 5 Pfg. Zuschlag pro Stunde bewilligte.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Sonnabend, den 24. Juli: Zeitweise wolkig, warm, Gewitter.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150723-12/fragment/page=0007

Arbeiter!

Geschäfte, die nicht in eurer Zeitung inserieren, verzichten auf Arbeiterkundschaft! Berücksichtigt daher bei euren Einkäufen nur die Inserenten des **Volksblatts.**

---

8 Uhr 20 **Walhalla** 8 Uhr 20

Grösster Heiterkeits-Erfolg 1640

Tymians lustigster Schlager:

„Das Bilzbad".

Das Wellenbad „Undosa" im Betrieb!!

Neueste Kinoaufnahme von den Kriegsschauplätzen.

Tymians Abschieds-Programm.

Konzert-Haus „Vaterland"

(Am Riebeckplatz). **Landwehrstraße 3** (Am Riebeckplatz).

Täglich, ab 7 Uhr abends: Künstler-Konzert des I. österreichischen Damen-Orchesters „Anita". 344

Zugfreier Garten! Wochentags: **Eintritt frei!**

Pfälzer Schiessgraben.

Im grossen Konzertgarten: 1609

Täglich Grosses patriotisches Konzert

der gesamten **Görlachschen Musik-Kapelle.**

Ganz neues reichhaltiges Programm!

Anfang abds. 8 Uhr, jeden Mittwoch u. Sonntag schon von nachm. 4 Uhr ab. **Eintritt frei.**

Eintritt frei. Ergebenst ladet ein **Karl Henkelmann.**

Billige Ferienfahrten

nach

Bad Neu-Ragoczy

Abfahrt Peissnitzbrücke und Saalschlossbrauerei

jeden Tag mittags **3.15**, ausserdem Sonntag, Mittwoch, Sonnabend früh **9.15**.

Bad Neu-Ragoczy: Zimmer mit und ohne Verpflegung zu zivilen Preisen ∴

Herrlicher Aufenthalt. Schöner, schattiger Garten. Romantischer, alter Park.

Billiger Mittagstisch. Gutgepflegte Biere. ff. Kaffee. Ponny-Reiten. Kinder-Spielplatz.

Ergebenst laden ein *640

K. Demmer. Willy Julius.

Sämtliche Gummi-Waren

wie: Irrigatorenschläuche, Irrigatore, Unterlagen für Damen u. Kinder, Klistierspritzen, Spülapparate bewährter Systeme, Spülpulver, Massage-Apparate für Gesicht und Busen, Büsten-Entwickler nach Prof. Dr. Bier, Binden, Bindengürtel usw. **billigst.**

Sanitas-Depot,

Leipzigerstr. 11 part. Kein Laden.

413] Eing. Kl. Sandberg, hinter Neumanns Korsettgeschäft.

Für Feldpostsendungen:

Feldpostkartons, wasserdicht, **8, 10, 12** Pf., für **kleine Aschkuchen** passend **10** Pf., **Blechdosen** zu 1/2 Pfd. **25** Pf., zu 1 Pfd. **35** Pf., **Glasbüchsen** mit Schraubendeckel und Karton **40** Pf. sowie **Haushaltungsgeräte** aller Art in gr. Auswahl, wie: **Emaille-, Glas-, Porzellan-, Steingut-, Blech-** und **Holzwaren,** zu billigsten Tagespreisen.

W. Schubert, Nietleben. *639

Arbeits- u. Bureau-Räume

mit Dampfheizung und elektrischem Licht, in der II. Etage unseres Hofgebäudes sind zu vermieten.

Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei Halle (S.),

1647 Harz 42/44.

Schickt den im Felde Stehenden das

Volksblatt.

Das Lesen sozialdemokratischer Zeitungen ist den Angehörigen des Heeres und der Marine gestattet. Das Volksblatt kann von den Angehörigen der im Felde stehenden Soldaten als Feldpostbrief versandt werden. Feldpostbriefe bis 50 Gramm sind portofrei.

Auf Wunsch erfolgt die Zusendung auch täglich gegen Zahlung von 60 Pfg im Monat durch unsere Expedition.

Bär Auktion

1642

Sonnabend vorm. 9 bis 1 Uhr, nachm. 3 „ 7 „

Der Not

gehorchend, verkaufe ich jetzt, infolge des Krieges, meine ganzen Vorräte in **feinen getragenen**

Mass-Garderoben zu Schleuderpreisen

wodurch es auch dem Aermsten ermöglicht wird, sich für wenig Geld mod. zu kleiden.

Reinwollene Jackett-Anzüge tadellos hergestellt, **staunend billig!**

Moderne Ulster und Paletots jetzt **6, 8, 10** M. u. höher.

Gehrock-Anzüge jetzt **12, 15, 18** M. u. höher.

Riesenlager in neuen Herren- u. Jünglings-Anzügen, noch zu den altbekannten billigsten Preisen.

Sommer-Paletots fabelhaft billig. Ein Posten **neue** helle u. farb. **Westen** zu Spottpreisen.

Einzigstes Spezial-Etagen-Geschäft in wenig getragener **Massgarderobe** am Platze. 1645

Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 59 I.

Achtung! Dieses Inserat d. Volksblattes wird beim Einkauf v. 20 M. an mit **1.00 M.** in Zahlung genommen.

Ein- u. zweitür. Geldschränke, sowie Fachregale, Doppelpulte, mehrere ein- und zweitürige Gasschränke verkauft 1639

Fr. Peileke, Geiststr. 25.

Butterkühler

ohne Eis, 1643

C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Gebr. Fahrrad

ohne Freilauf, event. auch ohne Gummi, zu kaufen gesucht. *638

Gustav Rensch, Poststr. 4.

Zigarren und Zigaretten empf. Emil Bruder, Torstr. 6. [133

Arbeitsmarkt

Tüchtige *637

Maurer

bei **hohem** Lohn und **dauernder** Beschäftigung stellt sofort ein **Maurermeister Voigt, Sandersdorf bei Bitterfeld.**

Arbeitsbursche,

16—17 Jahr, wird zu sofortigem Antritt gesucht. Zu meld. nachm. von 3—6 Uhr **Landsbergerstr. 13.**

Bäckerei. 1648

Schlafzimmer-Einrichtung

hell, für **340 Mark**

1 großer breiteil. Ankleideschrank, 2 Bettstellen m. Spiral- u. Auflegematr., 1 Waschkommode m. hohem Marmor- u. Spiegelaufsatz, 2 Nachtschränkchen i. Marmor, 2 Stühle, 1 Handtuchständer, **verkauft** 1638

Fried. Peileke, Geiststraße 25.

Dauerhafte Soldatenkisten mit Eisenbeschlag, **sehr billig.** 1643

C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Gaskocher von **1.75** Mark an.

G. Brose, Gr. Sandberg 8 am Zivilgericht.

5% Rabatt in Marken. *570

Sohlleder-Ausschnitt

Schuhmacher-Bedarfsartikel

empfiehlt billigst 725

Paul Andersch,

Lederhandlung

nur Magdeburgerstraße 8.

Abbruch!!

Mauerstraße 8, Hof.

15 000 Dachziegel, Latten, Fenster, Stalltüren, 600 m Bretter, **Bauholz** als Sparren, Rahme, Säulen, Balken usw., 30 000 Mauersteine, Dachrinne, Bruchsteine, Brennholz u. verschiedenes mehr, billig z. verkaufen.

*626 **G. Lindner.**

Militär-Ausrüstung

Sommer-Unterzeuge

feine Wolle, pa. Mako porös, **Hosenträger, Socken, Militär-Mützen „feldgrau",** 1637 **Brustbeutel, Halsbinden, Taschentücher, Nähzeuge.**

G. Liebermann, Geiststr. 42 Fernr. 1595.

5% in Rabatt-Sparmarken.

Erntekranz-Schleifen Puppen Fahnen Gedichte

in den neuesten Mustern, empfiehlt

Albin Hentze,

24 Schmeerstr. **24.** 1644

Echte Briefmarken

aller Länder billigst.

Volksbuchhandlung

Halle (Saale, Harz 42/44.

VOLKSPARK

Sie speisen gut, appetitlich und preiswert im eigenen Heim der Halleschen Arbeiterschaft.

Reichhaltiger, kräftiger und wohlschmeckender, guter

Mittagstisch

von **50** Pfg. an. f.

Moden-Zeitungen

in großer Auswahl.

Volksbuchhandlung

Halle (Saale), Harz 42/44.

Kriegs-Wolle 1370

d. Pfd. **4.75 5.00 5.25** M.

Julius Bacher,

Halle, Leipzigerstr. 102.

Vereins-Anzeiger.

Die Veröffentlichung nachstehender Veranstaltungen erfolgt wöchentlich. Jahresbeitrag 5 Mk. pro Zeile.

An die Vereins-Vorstände!

Da infolge des Kriegszustandes die Veranstaltungen nicht mehr regelmäßig stattfinden, ersuchen wir die Vorstände, uns sofort die Veranstaltungen für die nächste Zeit mitzuteilen.

Halle (Saale).

Arbeiter-Sänger-Chor.

Freitag, den 23. Juli, abends 8.20 Uhr im Olympia-Park

Konzert.

Frauen- u. Mädchenchor. Jeden Dienstag u. 8½ U. i. Volkspark: Singestunde.

Turnverein „Fichte"

Turnstunden: **Turnhalle Ober-Realschule,** Eing. Staudtestraße.

Männer-Abteilung: Dienstag und Freitag, abends 8—10 Uhr.

Turnerinnen-Abteilung: Mittwoch, abends 8—10 Uhr.

Sonntags früh 8—10 Uhr: **Spiele auf dem Sandanger.**

Sonntag den 25. Juli: **Tagestour nach Seeburg.** Treffpunkt: Früh 5½ Uhr an der Peißnitzbrücke.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität".

Freitag, den 30. Juli, abends 8½ Uhr, im Volkspark: **General-Versammlung.**

Ammendorf-Radewell.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität".

Sonnabend den 31. Juli nach **Dieskau.** Abfahrt: 8 Uhr abends von der Eiche.

Saalschlossbrauerei.

Freilichtspiele an der Saale.

Sonnabend, 24. Juli, abds. 8½ Uhr:

Zum ersten Male:

Preciosa

mit der Musik von Carl Maria von Weber.

Karten in den bekannten Zigarren-Handlungen und abends an der Kasse. 1641

„Volkspark"

Halle a. d. S., Burgstr. 27 (Haltestelle der Straßenb.) nahe d. schönen Saaletale. **Eigentum der Arbeiterschaft.** Größt. Etablissem. Halles, der Neuzeit entsprechend eingerichtet, empfiehlt sich angelegentlichst.

286

Schnell-Schönschreiben

von jedermann i. wenigen Stunden **ohne Lehren zu erlernen.**

Preis **80** Pfg.

Volksbuchhandlung Halle

Harz 42/44.

Sozialdemokratischer Verein, Distrikt Torgau.

Heute früh 4 Uhr verstarb plötzlich, infolge Unglücksfalles, unser Parteigenosse

Franz Voigt.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittag 4 Uhr vom Krankenhause aus statt.

Rege Beteiligung wünscht

*635 **Die Ortsverwaltung.**

Den Heldentod fürs Vaterland fand am 15. Juli 1915 unser lieber, guter Sohn und Bruder, der

Kriegsfreiwillige

Jäger Willi Seipold

im Alter von 18 Jahren, vom 6. Jäger-Bataillon, 1. Komp., in den Argonnen in Frankreich.

In tiefstem Schmerz:

Die tieftrauernden Eltern und Geschwister. *636

Holzweißig, 22. Juli 1915.

Unser Hoffnung war vergebens,
Es gibt kein Wiedersehen.
Drum ruhe sanft in Frieden,
Beweint von deinen Lieben.
Ruh' sanft in Frankreichs Erde!

Tüchtige Maurer

verlangt zum Neubau des **Elektrizitätswerkes in Zschornewitz,** Post Gräfenhainichen (Bezirk Halle a. d. S.), bei hohem Stundenlohn, Unterkunft in Baracken pro Nacht **0.30** Mk. Verpflegung in der Baukantine zu mässigen Preisen. *623

Meldung bei **Held & Franoke,** Aktien-Gesellsch.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150723-12/fragment/page=0008